

3. Fassung

## Entlarvt durch Bekessy

Zwei unbezwingbare Marotten sind es, die mein Leben, das äußere und das innere, bestimmen. Auf den ersten Blick, den in die „Stunde“, würde es scheinen, daß es sich »zwischen Autofahrerei und Kaffeehaussitzen abspielt«. Dem ist aber nicht so, und wenn doch, so käme es noch immer darauf an, was dazwischen Platz hat, nämlich auf die Leistung, zu der hundert Erpresser-Energien, und wenn der Tag hundert Stunden hätte, nicht imstande wären. Nein, ich meine, daß meine Arbeit von einer Marotte regiert wird, und von einer andern die Verwendung ihres Ertrages. Was die Arbeit anlangt, so besteht sie doch eigentlich in nichts anderm als dem, was Gogol als die Bestimmung des Komödiendichters definiert hat: »alles das heraufzubeschwören, was die Menschen ständig vor Augen haben und was sie in ihrer Gleichgültigkeit doch nicht sehen, — den ganzen furchtbaren Kleinigkeitsschlamm, in dem unser Leben versinkt, das innerste Wesen dieser kalten, zersplitterten Alltagsmenschen, von denen unser Erdenweg, der oft so bittere und langweilige, nur so wimmelt«. Und hier kann ich, wie er, nicht den Einwand falscher Wirksamkeit gelten lassen: daß der Schuft selber doch der erste sei, der über den gestalteten Schuft ein Gelächter anschlage. Hier darf ich, wie er, sagen: der Nachwelt-Schuft lacht gewiß, aber der zeitgenössische Bekessy ist dazu nicht imstande. Denn »er spürt schon, daß sich allen bereits eine unabweisbare Gestalt eingepreßt hat«, sagt Gogol, »und daß seinerseits eine einzige niedrige Bewegung genügen würde, um mit ihr auf ewig agnosziert zu werden; denn vor dem Spott hat doch selbst jener Angst, der bereits vor nichts mehr auf der Welt Angst hat«, sagt Gogol. Und da ich weiß, daß der ~~so Gezeichnete~~ seine Abgesandten hier im Saal hat, so will ich hoffen, daß auch sie sich durch keine einzige niedrige Bewegung ver-raten werden. Ich will die Kraniche des Ibykus über ihre Häupter senden, aber sie werden sich hüten, durch

H. J. J. J.

H. J. J. J.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und' den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

2

einen Schrei aus der gewohnten Anonymität herauszutreten; denn wir lieben ja das Aufsehen nicht. Und wir haben uns heute nur zusammengefunden, um der unabweisbaren Forderung einer Sittlichkeit zu genügen, die, schiene sie mir weiterhin unerfüllt, würde ich nur Applaus ernten statt Erfolges, mich nicht mehr als Fürsprecher vor Sie hintreten ließe. Es handelt sich um die Entscheidung, ob selbst auf dieser Inselwelt, die ich zur zweihundertsten Wiener Vorlesung begrüßt und von der ich gesagt habe, daß auf ihr doch nichts als die Verzweiflung an der umgebenden Schmach und Lüge laut wird«, mein Ruf ohne Echo und mein Opfer unbedankt bleibe. Denn von allen Gefahren, die es abzuwenden gilt, wäre diese die größte. Nein, vor Ihnen kann der Einwand einer »zeitgenössischen Kritik« nicht gelten, welche nach Gogol die vom Autor gehegten und betreuten Geschöpfe »gemein und unbedeutend« nennt und bereit ist, ihm deren eigene Eigenschaften beizulegen, aber alles andere abzusprechen: »Herz, Geist und die göttliche Flamme des Talentes«, die ihren Erdenrest verzehrt hat. Der Einwand jener zeitgenössischen Kritik, die nicht wie wir »von diesen Gestalten wie von lebendigen Gespenstern auch nach Schluß der Vorstellung verfolgt« wird und die nach Gogol nicht anerkennt, »daß es gleichermaßen wunderbar geschliffene Gläser sind, die die fernsten Sonnen, und die die unscheinbarsten Infusorien sichtbar machen«; und die nicht anerkennt, »daß viel geistige Tiefe dazu notwendig ist, um ein dem verächtlichsten Leben entnommenes Bild durchdringend zu beleuchten und zur Perle der Schöpfung emporzuheben«. Doch wie Gogol muß ich klagen, daß solch einem ~~Bestatter~~ »keine Teilnahme, keine Antwort, kein Mitgefühl an seiner Straße blüht, auf der er sich nun allein findet, ein heimatloser Reisender«. Und mit größerem Recht als je einer/und jemals ich selbst, nehme ich es in diesen Tagen wahr, da dem stärksten moralischen Vollbringen gegen das maßloseste Unterfangen der Antimoral nur die Neugierde beispringt, jene, die ein artistisches Schauspiel genießt, wenn nicht gar ein Spektakel mitmacht, und nichts als die Lethargie eines Zeitalters und einer Bevölkerung antwortet.

N (auf die Str.)

H. W. W. W.

1,

V

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittags, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fröchte heut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner *Geistigkeit* überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kirschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

#### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, fühlt dieser überall und irgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

3

welche, im Innersten unbewegt von dem Bemühen, Schmach von ihr abzuwehren, sie dem antun läßt, der's für sie gewagt hat, keinen Finger rührt und kaum einen Mund ihrer kulturellen Instanzen öffnet, um sich zu dem, der für die Ehre der Menschheit stritt, zu bekennen und an der Ehrlosigkeit mindestens das Exempel der ausgesprochenen Ächtung zu vollziehen. Aber wahrlich, die Erkenntnis, noch dort allein zu sein, wo man zu den anderen steht, trägt gleichermaßen den Fluch wie den Lohn des Bewußtseins, daß man, was man schreibt, nur sich selbst zuzuschreiben hat und keinem andern auf der Welt. Und dies Bewußtsein nährt den Stolz, der das Argument aller Banalität und feigen Lebensbequemlichkeit hohnlachend abweist: daß man sich mit etwas befasse, was unter aller Würde sei. Denn wenn eben das, was unter aller Würde ist, eine Stadt regiert, ihr Ohr erfüllt und ihren Blick von der Mittagssonne zu den Nachttöpfen abzieht, wenn die Faszination des Schmutzes und der schwarze Terror der Frechheit das Ehrgefühl einer Bevölkerung lähmen, dann ist es nicht nur ~~hiesig~~ notwendig, diesen Zustand zum abschreckenden Beispiel für die Nachkommenden festzuhalten, deren Vorfahren ihn ertragen haben, und so festzuhalten, daß der Nachwelt-Schutt noch über den Düpe der Stunde lachen wird; dann erwächst das nichtswürdige und erbärmliche Thema zur großen Absage an die Nichtswürdigkeit und Erbärmlichkeit, die die eigene Verwundung durch den Stoff nicht gespürt ~~und~~ dem sittlichen Versuch, ~~mit ihm fertig zu werden,~~ nicht anders als mit der Neugierde zugeschaut hat, mit ~~der~~ sie der Tierhatz ihrer sportlichen Feste zusah und mit der Sensationslust, mit der sie in der Atmosphäre des Übels angesteckt ward! Nein, nicht einmal mit der Verachtung, die ich für das Wesen habe, das ich zu beachten liebe, werde ich mich zu dem Einwand stellen, daß ich mich mit zu erbärmlichen Dingen abgebe, und jeder, der mir damit in den Weg tritt, kann sicher sein, daß ich ihn in den Kreis

Hd Hd

+ / -

-1, also H für p. utrumque,

-1 mly L,

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschriebe hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In *dulci júbilo*.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vortheil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götlicher Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humberg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

.4

solcher Beachtung einbeziehe. Tiefer unter meiner Würde als das Objekt meiner Polemik steht das Argument, das mit der Schmeichelei solcher Distanzierung wähnt, mein lebendiges Fühlen und künstlerisches Messen könnte sich je dieser Weltfeigheit anbequemen; und nichts stünde mir schlechter an, als wenn ich auf die Marotte, das dem verächtlichsten Leben entnommene Bild zur Perle der Schöpfung emporzuheben, verzichten, nein, sie nur ernsthaft verteidigen wollte gegen jene, die, fühllos vor der Materie der Schmach, blicklos vor der Kunst, die sie zur Gestalt formt, den Kämpfer und Künstler in die Roheit und Niedrigkeit einbeziehen, die ihrer erhabenen Gemütslage so wenig anhaben konnte. Mit dieser Marotte, die aus dem Lebendigen allen Sachverhalt eines entstellten Lebens restlos durchdringt und zwischen der Anregungsfähigkeit eines Bekessy und eines Schmetterlings nicht unterscheidet; die einen Sonnenstrahl so hegt und betreut wie den Stoff des Abscheus, der ihn bricht; mit dieser Marotte, die bis zur Zwangsvorstellung sich steigert einer persönlichen Verantwortlichkeit für Sünden, die andere begangen haben und andere nicht fühlen, kann ich nicht fertig werden!

Und auch nicht mit jener, die meine äußere Lebensführung bestimmt, und die die Verwendung der Einkünfte betrifft, welche aus einem Werk so nichtswürdigen Inhalts erfließen. Denn da ich mit der Empfindung beschwert bin, daß die Welt, die sich doch nicht mit Widerwillen von solcher Produktion abwendet, sondern ihr zuläuft/ am Ende bloß die äußere Bravour der Leistung bewundert und belohnt, so fühle ich mich nicht berechtigt, deren Ertrag ausschließlich für mich zu verwenden/ über jene Notwendigkeit der körperlichen Erhaltung eines Lebens, das solchem Werke dient, wiewohl ich ihn ganz gewiß ~~bed~~licher und mühevoller verdient habe als irgendeiner der geistigen Produzenten von heute, die unter geringeren problematischen Wider-

+ *schle*[ *Mein, an*/ - *schle für*/ *44* :+ *die*H *rein*

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Kommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlicher Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



ständen arbeiten. Denn die Begeisterung, die meine Vorträge entfachen, bietet mir in Verbindung mit deren realem Mißerfolg jahraus jahrein einen so hoffnungslosen Aspekt von der Möglichkeit, daß das, was um zehn Uhr ~~zu Ende~~ ist, den Applaus überdauere, <sup>→ auf</sup> daß mir nichts übrig bleibt, als den moralischen Schlußpunkt des Programms wenigstens in der Zuwendung an wohlthätige Zwecke zu setzen, damit ich doch nicht umsonst meine Arbeit getan habe.

Und hier nun gelange ich zu dem eigentlichen, wahrlich nichtswürdigen Thema meiner heutigen Betrachtung. Wenn ich nicht von dieser unbezähmbaren Laune verfolgt wäre, von dem so großen Ertrag meiner Vorlesungen, der, trotz den mäßigen Eintrittsbedingungen, sicherlich die Einkünfte aller europäischen Künstler übersteigt, den größeren Teil wohlthätigen Werken zu überlassen; wenn ich den Mut aufbrächte, diese großen Summen, die noch größer wären, ~~würde~~ der Applaus am Schluß nicht <sup>→ nicht</sup> die Saalmiete verteuern, diese Unsummen, die wohl lebemännischen Luxus decken könnten, nur an die Erleichterung des eigenen Arbeitslebens hinzugeben (das nun doch die Möglichkeit einer Erholungsstunde einem kleinen Automobil verdankt, einem Automobil, so klein, daß es gar nicht der Rede wert ist, die ich heute halte); wenn ich nur ein wenig von dem Lebenssinn mein eigen nennte, der meine Feinde zur Zier der Menschheit macht — so hätte ich einen Plan.

→ *Handk* +

*Handk*

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unridischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
 »Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
 Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
 Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
 Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
 Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
 Das hält' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit sitz der Presse!  
 Nun sind wir endlich froh;  
 Sie pocht von Messe zu Messe  
 In ducci jubilo.  
 Kommt, laßt uns alles drucken  
 Und wälen für und für;  
 Nur sollte keiner mucken,  
 Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prebtheit  
 Für Frommen, Vorteil und Frische beut?  
 Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
 Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupferr«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kritschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennenblick ausersieht hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Scene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

7

empfinde, weil es mich selbst betrifft; nicht weil er mir die tragische Pflicht aufzwingt, von meinem Körper zu sprechen und in mein eigenes Privatleben zu greifen, um es in die Ordnung zu bringen, die es hat, das, wenn es sie nicht hätte, Herrn Bekessy ja noch immer jenen Dreck anginge, mit dem er es besudelt) — nein, nicht dadurch, daß er mich zur Klarstellung der Angelegenheiten, die mich selbst betreffen und nur mich selbst angehen, nötigt. Denn schließlich könnte ich aller Voraussicht nach, wengleich ~~verdammt von dem~~ Sittengericht der 'Stunde', vor einer toleranteren Nachwelt bestehen, die schon durch die Finger des Herrn Bekessy sehen wird, und möchte am Ende Gnade finden, ohne daß ich nachgewiesen hätte, daß ich nicht in die Bar gegangen bin und gewiß nicht, um dort Bitterwasser zu trinken. Nein, wenn ich sage, daß er mit meinem Lebenswandel auch meinen Produktionsprozeß in der Hand hat, so meine ich es so: er beeinflusst mein Schaffen nicht so sehr dadurch, daß er mich negiert, als dadurch, daß er auf der Welt ist und was immer tut oder von gleichgestimmten Naturen besorgen läßt. Nein/dadurch, daß die Welt sein Dasein mit dem ihren vereinbar findet. Nein: mit dem meinen! Denn nicht daß der Verfasser der »Letzten Tage der Menschheit« Automobil fährt, ist ein heuchlerischer Widerspruch, der Entlarvung wert. Selbst das Paradoxon, daß sich einer des technischen Lebens bediene, um ihm schneller zu entkommen, ist schon von mir vorweggenommen worden, dort, wo/meine Widersprüche zu Sprüchen wurden. Der furchtbarste aber, dessen ich offenbar schuldig bin, besteht darin, daß ich nicht nur in demselben Zeit- und Weltraum atme, in dem Herr Bekessy vorkommt, sondern in derselben Stadt/und daß sie ihn seßhaft gemacht hat und mich noch immer nicht ausgewiesen; daß ich hier der »heimatlose Reisende« bin, Herr Bekessy aber das Heimatsrecht bekam. Doch daß mit

H. N

H. verurteilen darf das

/:

- abgefragt sein

- H. N. / H. N.

/,

14

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken.  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrügendem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

seinem gegen mich gerichteten Dasein auch sein polemischer Unfug sich gegen mich kehrt, ist nebst der inneren Notwendigkeit ~~äußerlich~~ nur ein ver-  
 wünschter Zufall, ohne den ich das Phänomen ganz genau so und in jeder einzelnen Lebensäußerung wahrzunehmen und festzuhalten befähigt und beflissen wäre. Denn meine Weltansicht, von solcher Erscheinung verstellt und erfüllt, unternimmt gern verallgemeinernde Schlüsse von allem Hindernis der Natur auf die Welt, die es beherbergt, indem umgekehrt wie bei der Sauce in Gogols »Revisor«, die »nicht da ist«, wiewohl sie »da ist«, eben die Dinge in der Welt da sind, die nicht da sind. Und wenn ungarische Emigranten, eingeweiht und des Staunens voll, versichern, daß selbst in Budapest ein Revolver dieses Kalibers nicht möglich wäre und daß solche Erbärmlichkeit doch an meine Schuhsohlen nicht tippen und an meinen Horizont nicht grenzen dürfte, so obliege ich nur umso feuriger der Pflicht, in ihn das Faktum einzubeziehen, daß dergleichen in Wien möglich ist, daß ein ausgedientes Bollwerk gegen die Türkengefahr sich solchem Belagerer an jedem hellen Mittag unterwirft, und daß dieses Wien weder von den untätigen Hilfstruppen der Anständigkeit entsetzt wird noch sich selber entsetzt. Freilich kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß die unwahrscheinliche Schmutzigkeit dieses nejournalistischen Wesens, dessen polemischer Abwehr, und wäre sie noch so aussichtslos, kein Zuspruch mich entziehen könnte, keine Rücksicht auf mein Nervenwohl, kein Bedenken irgendwelcher Gefahr, und dessen künstlerischem Anreiz zu erliegen meine ureigenste Kraft ist, sich am reinsten und beispielhaftesten in der Annäherung an mich und meine Sphäre offenbart. Ist es mir im Leben immer wieder gelungen, den durchschnittlichen Ehrenmann in eine schwankende Gestalt zu verwandeln, die mittlere Intelligenz in einen überzeugenden Schwachkopf und approbierte Revolutionäre in Philister, so wird es sich schon von selbst ver-

H d

H d Reubner

→ ~~ist~~ ungel.

H -

L -

/ - ~~ist~~ ~~ist~~  
 / ~~ist~~ ~~ist~~ ~~ist~~ ~~ist~~

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Pressel!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und waißen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fruchte bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.«

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchtäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendärischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Fiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten, würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

9

stehen, daß die anerkannte Ordinärheit und Schlechtigkeit, jene, der, um nicht erkannt zu werden, nichts übrig bleibt als sich selbst zu bekennen, an mir zum Exzeß getrieben wird. Das war immer so. Ich habe nun, um der von mir provozierten Annäherung der schwankenden Gestalten zu wehren und um den Zuzug der Rohstoffe und Reizmittel fernzuhalten, kurz, dieses ganzen furchtbaren Kleinigkeitsschlammes, in dem unser Leben versinkt, und dessen Fülle zu bewältigen selbst eine in den kurzen Schlaf fortgesetzte Arbeit nicht ~~hinreicht~~ — ich habe da schon oft und oft die mich unterhaltende Chimäre ausgesponnen, daß ich ein Rothschild wäre oder ein Castiglioni — je nachdem ob ich es mit der alten oder mit der neuen Publizistik zu tun habe —: um mir vor all den nichtswürdigen Anlässen, die mich ohne Schuld meiner angeborenen Kraft in den Ruf der Kleinlichkeit gebracht haben (von der Eitelkeit nicht zu reden), auf die gangbarste Art Ruhe zu verschaffen. Ich weiß aber ~~ganz gut~~, daß das nicht leicht ginge. Erstens, weil man an die Presse hinausgeworfenes Geld nach dem neuen Gesetz zurückverlangen kann und sie mir in diesem Punkte mißtrauen würde. Zweitens, weil ich, selbst wenn ich täglich eine Vorlesung hielte, kein Rothschild wäre. Und schließlich, weil zum Beispiel gleich die Neue Freie Presse für mich nicht zu haben ist, indem sie weder wenn Beethoven bei ihr annonzierten wollte, daß er ein Gedicht von mir vertont habe, mit sich reden ließe noch wenn ich bereit wäre, ihr die geringste der Schlechtigkeiten, die sie dafür begeht, abzukaufen. Ich weiß, daß Benedikt junior eher Harakiri machen würde, ehe er von mir, sei es für eine Handlung, sei es für eine Unterlassung, selbst eine Milliarde nähme; denn man hat schließlich noch eine Überzeugung.

H ~~schlecht~~ ~~gelingt~~

Lage

H wohl

1/2

H nein

F

H und

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unridischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

›Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
›Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken.  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhupfer«. Und er wird als Obersterrreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görhlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



zwei Milliarden bekommen, mich bei einem Banquier rechtzeitig nach Details aus seinem Eheleben erkundigt, vor einem Enthüller meiner Praktiken auf den Knien gerutscht bin und durch Selbstmorddrohung Gnade erpreßt habe/und daß ich mit einem Wort ein Haderlump bin, dessen Behauptung, der Annoncenteil der Fackel sei unverkäuflich, darauf zurückzuführen ist, daß Herr Castiglioni ihn längst gekauft hat. Nein, nicht vor all dem, was Herr Bekessy von mir erzählt und was ungefähr so wahr ist, wie alles was er von mir erzählen könnte und noch erzählen wird, wünsche ich Ruhe, weil es mir schaden könnte, sondern ich brauche Ruhe für allerlei Arbeit, die ich vorhabe und an die ich nicht gelange, wenn Bekessy mein Interesse, meine Zeit, meine Kraft von ihr ablenkt und fast ausschließlich auf die Befassung mit seinen Schlechtigkeiten festlegt. Gewiß, diese Arbeit würde die Betrachtung seines publizistischen Typus nicht ausschließen. Aber indem er ihn hauptsächlich an mir beweist und betätigt, erschwert und kompliziert er meine Aufgabe, da ihr der Verdacht angeheftet wird, sie gelte nur meiner Sache und sei in einem doch scheinbar überflüssigen Abwehrkampf gegen das mir selbst angesonnene Übel beschlossen. So wie ich von jener ehrenhaften Publizistik, die hier gewiß zum Eingriff verpflichtet ist, keinen Sukkurs für mich, sondern den eindeutigen und unablässigen Kampf gegen die Pest, die über Wien hereingebrochen ist, verlange/ so wichtig es mir scheint, daß die sozialistische Presse es über sich bringe und eben treffe, sich in diesem Falle sogar der Herren Reitzes und Benedikt anzunehmen — weil die Unantastbarkeit fremder Genitalien selbst dann ein Kulturgebot ist, wenn die Besitzer beruflich gefrevelt haben, und zumal dann, wenn das Geschlechtsleben nur so mit dem Wirtschaftsleben zusammenhängt, daß für die Diskretion nicht gezahlt würde — wie ich also hier eine beharrliche Demonstration gegen die Schmach für notwendiger halte als die gelegentliche für den Wert, so ist mir nichts unerwünschter als mir selbst Sukkurs zu leisten, was mir ja zwar noch immer am besten gelingt,

12

Hm

→ B

100 '1

r

→ Not

H. h. h. h.

/i

H A

L:

H r

→ ungen

1/2

H. h. h. h.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hält' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stüß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulc' jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit  
Für Frommen, Vortell und Fruchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthausler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennertblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höherem Konjunktur aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

was aber doch die Gefahr einer Verwirrung der Sachlage heraufbeschwört. Wohl, ich darf es nicht unterlassen, weil ja mein Fall zugleich auch eine der stärksten Hinweise bietet auf die korrosivische Wirksamkeit, die es zu brandmarken gilt. Aber da ich gerade hierzu der Berufene und Entschlossene bin, so ist nichts dringender als die Scheidung eines nur zu leicht vermuteten persönlichen Interesses von der sachlichen Notwendigkeit, möge für den schärferen Blick auch jenes mit dieser kongruent sein. Sicherlich noch stupider als frech ist der Schwindel, mein Kampf gegen die „Stunde“ sei daraus zu erklären, daß sie den empfindlichen Nerv meiner Eitelkeit berührt, meine Familienrente dem Publikum angezeigt, meinen »Höcker« enthüllt und als den Sitz meines Zeitekels offenbart habe, welcher Nachweis speziell den Bankenverband und die bürgerliche Presse zur Betreibung einer lex Bekessy bestimmt haben soll, mit denen ich nun im Bunde bin. Die Wahrheit ist — wenn es sich überhaupt verlohnt, zu sprechen, wo ein Schaffel Wasser über den Schwachkopf die einzig mögliche Remedur wäre —: daß meine Stigmatisierung des Schandtreibens, ob es nun Familienrenten, Ehebrüche, Höcker oder nur Schweigegelder apportiert, die Antwort auf die vielfachen Versuche der Anbiederung war, daß meine Duldung mir Hymnen gesichert hätte und daß die „Stunde“ erst, nachdem ich ihr einen Tritt nach dem andern versetzt hatte, die Entdeckung machte, der Fuß sei platt und mißgeformt. Sie könnte sich wahrlich leichter durch ihre Angriffe als durch ihr Lob meine Schonung sichern. Denn die Nötigung, jene abzuwehren, zieht mir die Mißdeutung zu, das Pathos, mit dem ich dem größten Greuel der Zeitgeschichte gegenüberstehe — und ich reduziere jeden, der mir Überschätzung vorwirft —, der Zeitekel, der mich aus diesen Lettern anspringt, sei auf persönliche Reizung zurückzuführen.

4. Teil  
vom Tobal...  
kannst

von...  
entbehrlich.

Handwritten notes and a diagram on the right side of the page. The notes include:  
 - A bracketed section at the top right with the word "Angst" written above it.  
 - The word "Schlüsselwort" written below "Angst".  
 - The word "gemeine" written below "Schlüsselwort".  
 - A phrase "in dieser Hinsicht" written below "gemeine".  
 - A list of names: "L. Endlich", "K. Mollath", "M. B. Mollath", "M. B. Mollath", "M. B. Mollath", "M. B. Mollath".  
 - The phrase "in der Zeitgeschichte" written at the bottom of the notes.  
 - The word "allgemeine" written at the bottom of the notes.

Handwritten mark resembling the number "12" or "1w".

Handwritten symbols: a plus sign (+), a colon (:), and a dash (-).

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes untrübsamsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

›Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?‹  
›Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.‹

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh!  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In süßem Jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drücken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.«

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchtthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

14

Ich möchte also, geradeheraus gesagt, von Bekessy nicht mehr angegriffen werden: um mich unverdächtig der Betrachtung seines Geschäfts wie auch anderen lyrischen Arbeiten hingeben zu können! Und vor allem dagegen gesichert sein, daß er mir ~~immer~~ <sup>immer</sup> wenn ich schon alle Mühsal der Formung an ihn gewandt, wenn ich meine Nächte durchwacht und Abgründe eben gemacht habe, ~~zuletzt~~ <sup>zuletzt</sup> durch meine künstlichsten Wirbel töpfe und ich immer wieder genötigt bin, aufzutrennen für neue Motive der Schlechtigkeit, und neue Argumente des Schwachsinn zu entwirren. Er hat es wahrlich leichter als ich, er braucht nur zu stinken ~~und schon ein Gedicht von mir~~ Und da er sich täglich verbreitet, ich aber am Eindruck haftend und formgebunden lebe, da der leichteste Dreck schwerflüssiger Kunst diktiert, so ermesse man das Mißverhältnis und die Qual. Zu Linderung, zu diesem wahrhaft wohlthätigen Zwecke bin ich entschlossen, einen entscheidenden Schritt zu unternehmen und nicht nur meine Vorträge der 'Stunde' zu widmen, sondern einen Teil des Ertrags. Damit mir meine Familienrente nicht mehr vorgehalten wird, was mir begreiflicherweise peinlich ist, wäre ich bereit, zu Gunsten Bekessys auch auf diese zu verzichten. Von meinem Auto möchte ich mich nicht trennen, davon soll später noch die Rede sein. Ich weiß, daß diese Methode der öffentlichen Anbietetung von Schweiggeld einem Naturell zusagen wird, das doch gerade durch den Stolz, es zu nehmen, sich von dem veralteten Typus einer auf Schleichwegen wandelnden Preßkorruption unterscheidet. Denn das ist ja doch eben die besondere Note, die Bekessy in das Wiener Zeitungsleben gebracht hat, daß da kein Umschweif gemacht und selbst in diesem Punkte ausgesprochen wird, was ist und was es kostet. Bekessy ist eine Natur, die unpathetisch, aber fest zugreift, jeden Schein verschmäh't, der einen heimlichen Handel decken und eine Ehrbarkeit vortäuschen soll, wo sie nun einmal nicht vorhanden ist, und in einem Milieu der Unfreudigen und Bresthaften ein Mann von durchaus gesunder Prostitution. Freilich wurzelt seine Besonderheit auch darin, daß auf ihn kein Verlaß ist und daß er zwar nimmt, aber nicht gibt. Es soll schon wiederholt vorgekommen sein, daß Leute, die gezahlt haben, dennoch

F. Mann ist ja alle  
 Anflinkes de  
 Wiener Wagnisse  
 nobel'ig wach bei  
 mir

H 1

L kein mehr ein paarmal  
 Teil L das ganze Stück  
 die Schrift

2. und  
 L ich will  
 die Schrift  
 \*  
 L die den ~~ersten~~ fünf Jahren  
 Charis der Charis  
 die fünf Jahre

Volieren

7. 227

→ empf

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hatte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und war' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hatt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci jubilo  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vortell und Fruchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Göritzer Zuchtäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humpbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennenblick ausersieht hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Plebe zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

15

angegriffen wurden, weil Bekessy sich eben von den anderen Journalisten, die Geld nehmen, auch dadurch unterscheidet, daß er unbestechlich ist. Seine anti-kapitalistische Sendung besteht im Wesentlichen darin, die Expropriateure zu expropriieren, ohne unter allen Umständen ihre schmutzigen Erwartungen zu befriedigen, und man hat gerade im Fall Castiglioni die Erfahrung gemacht, daß selbst noch dieses Geschäft seinen Mann nähren kann, weil die Unbeugsamkeit, die sich in der Nichterfüllung eines Bestechungsvertrages beweist, die Chancen der Bedrohung erhöht. Kein Zweifel, wir stehen da vor der sensationellen Erscheinung einer Laus im Gürtelpelz, und ein Mann wie Bekessy, wenn er nur konsequent wäre, könnte eigentlich sein publizistisches Leben mit einer durch keinen noch so gelungenen Bestechungsversuch zu erschütternden Überzeugungstreue durchhalten. Daß ihm in der Praxis doch hin und wieder Abweichungen nachzuweisen sind, beweist nichts gegen das starre System, welches sich von den hergebrachten Korruptionsnormen und -formen so vorteilhaft abhebt. Was mich betrifft, so würde ich freilich auf strenge Vertragserfüllung bestehen, (und für solche moralische Forderungen ist seine Natur vermöge des ihr innewohnenden Freiheitsdranges nicht zu haben. Bei allem praktischen Sinn, der die Werte nicht mißachtet, ließe er es sich doch nicht nehmen, über mich die Wahrheit zu sagen und gelegentlich darauf anzuspielen, daß der Betrag, mit dem sein Wohlwollen erkaufte wurde, aus der Familienrente stamme, genau so wie ihn der ärgste Schimpf, den er mir antut, nicht abhalten könnte, seiner Überzeugung entsprechend begeistert über mich zu schreiben. Alles in allem kann man wohl sagen, daß auf ihn kein Verlaß ist, und während so viele Journalisten alten Stils ihre Integrität vornehmlich dem Umstand verdanken, daß sie niemand zu korrumpieren versucht hat, ist Bekessy zwar stets dieser Gefahr ausgesetzt, hat aber gerade an den Fällen, in denen er bestochen wurde, seine

→ 3/4

↓ selbstständig  
 Bekessy greift sie an  
 befragt im nächsten Sinn  
 by 2) die ausgewählte  
 Abkommen, falls sie leben  
 wegnehmen, falls nicht  
 nicht  
 by die mir i. d. Fragestellung  
 2. alternative heißt: Brief oder  
 haben! , fallen für, für  
 Brief ist nicht sinnvoll.

→ system

H mehr folgt

→ 120

1. 2. 3. H. 1/2.

[michig das viel gegen die Forderungen ...]  
 ...

92

109

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Friche beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burchach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geisligkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberstreichreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götitzer Zuchthausler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höherer Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fiedermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in inneren Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspatros, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, fiñht dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



16

Unbestechlichkeit dargetan. Da er ~~aber~~ auch allen Grund hätte, mir zu mißtrauen, indem ich ja, selbst wenn er mir Ruhe ließe, nicht aufhörte, seine Gebahrung zu betrachten; da ich doch gewiß noch weniger als er gesonnen bin, um eines persönlichen Vorteils willen meine Pflicht zu versäumen; da er, auch wenn ich ihm Schweiggeld gäbe, von mir nicht Ruhe hätte: so sehe ich schon, daß wir nicht übereinkommen werden. Also bleibt nichts übrig, als den Dreck durchzustehen; nichts übrig, als unbeirrt zu bleiben von jener Pein, die nicht der Angriff bedeutet, sondern der tragische Zwang, sich in seine Niederung zu begeben und das persönlichste Leben dort zu bedecken, wo es von schmutziger Hand entblößt wurde. L

+ zusammen

- 1/2 - 1/2

#

Und nichts bliebe auch übrig als die Folterqual, in der Sphäre der Erfolglosigkeit, Echolosigkeit und Hoffnungslosigkeit und in der stündlichen Erwartung hundertfach gesteigerter Rabies der Lüge Kunst zu wenden an die Registrierung dessen, was nach einem Vierteljahrhundert der Fackel in der Metropole der kulturellen Wurstigkeit möglich war und was sie gleichermaßen sich wie mir antun ließ. Aber da sei Gott vor! Etwas von der Indolenz, mit der diese Stadt dem Ungewöhnlichen zusieht, möge auch dem zugebilligt werden, den es persönlich betrifft. Seit jener wiederholten und bisher durch keine gesetzliche Maßnahme abgestellte Bedrückung eines anmutigen Jugendbildes, seit der Anähnlichung seiner edlen Züge an die Kinderstube, deren Häßlichkeit die Rache des Bubenstreiches entsprungen war, und seit der umgebenden Orgie einer durch Blödsinn kaum gemilderten Ordinärheit hat ja die ‚Stunde‘ keinen Tag vergehen lassen, ohne im natürlichen Drang nach Entschädigung moralisch und ästhetisch mich mit ihresgleichen zu verwechseln. Sie hat, die Motive der Kneipzeitung übertreibend,

[Und mir für mich ist  
 warum nicht? -  
 auf mich ist Druck!]

# [Wörterbuch]

Jan H. Fiedel find

[Und mir ist  
 das ist das was ich  
 ja ja und ja  
 p. H. Fiedel]

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihn gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walt'n für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fröchte bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdäch seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in seinem ospreudischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volkshühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendärischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihm zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pforte zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

17

die ihr im letzten Fasching als Karikatur entgegen- gestellt wurde, ihren Pissoirwitz bis zu der Behauptung gesteigert, meine Knabenphotographie sei gefälscht und die ihre der wahre Ausdruck meines Wesens; sie hat alle Register der humorlosen Schufferei spielen lassen und nichts, dessen Verüber man ehe- dem aus dem Zimmer gejagt hätte, frischfröhlich und coram publico unversucht gelassen, bis zu dem schönen Bilderrätsel mit der Unterschrift »R. R. Laus-Kak«, dessen glücklicher Gewinner einen Monat Semmering erhalten wird, aber nicht bedingt, sondern wirklich, so daß man das Monstrum auf den Waldwegen Gottes leibhaftig wird antreffen können. Sie hat jenen Herrn Krause erfunden, der mit mir nicht verwechselt sein will und nun eine »Ehrenaffäre« mit mir hat, indem er mir seine Zeugen geschickt hat, vor denen ich irgendeine idiotische Erklärung gestammelt habe, und sie hat im Schneeballsystem der entfesselten Lausbüberei dergleichen mehr ersonnen, gemäß einer geheimnis- vollen Gabe, wonach ihr aus dem Setzkasten mehr Lügen als Lettern zuspringen. Sie hat erzählt, daß ich die Druckfahnen eines nächsten Heftes der Fackel im Kaffeehaus vorzulesen pflege, und sie hat im Bewußt- sein einer publizistischen Pflichterfüllung, die nur große Gegenstände im Auge hat, versprochen, statt eines Hühneraugenoperation an mir ihren Lesern den Buckel im Bild vorzuführen, den sie als die physio- logische Ursache meiner Aversion gegen die »Stunde« erkannt hat. Sie hat mich von einem Mann, von dem Augenzeugen der Gerichtsverhandlung schwören, daß er kein Adonis sei, einen »mießen Bocher« nennen lassen, der schon in seiner frühesten Jugend/ bekanntlich/ einen Mund hatte, »der schier von einem

1  
H ind  
HG H Manne...  
+

H  
T

+

T Al...  
H j

+ (gest...  
2K

18

11

1,

4

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgezogen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterricher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

18

Ohr zum andern reichte, eine auffallend häßliche Nase und abnormal große Plattfüße«, und sie hat die Zurechtweisung des Richters fast in ihr Gegenteil gefälscht. Sie hat entdeckt, daß mein Welt-schmerz sich einfach aus dem Umstande erkläre, daß ich »nicht blauäugig und blond« sei, aber ungerechterweise übersehen, daß die gelegentlichen Abstecher zur Lebensfreude, die sie mir nachsagt, einzig ~~aus dem Bewußtsein~~ kommen, daß ich nicht so aussehe wie die Redakteure der ‚Stunde‘. Und der weltbejahende Optimismus, den einer aus ~~diesem Bewußtsein~~ schöpfen muß, würde schon glaubhaft werden, wenn ich die »Methode der boshaften Photographie« auf eine solche Beweisführung ausdehnen wollte, von der ich mir bei vollkommener Ausschließung jeglicher Retouche eine niederschlagende Wirkung verspreche. Denn es kommt nicht darauf an, daß man erfährt, wie der anonyme Lump heißt; doch wie die Individualität aussieht, die hier geistige Sachverhalte auf ästhetisch - physiologische Defekte zurückzuführen unternimmt, das dürfte schon des Interesses nicht entbehren. Aber gegen das System des Selbstwegwurfs wäre vermutlich nicht einmal das Kraut solcher Demonstration gewachsen, denn man kann nicht etwas ad absurdum führen, was von dem Triumph der eigenen Absurdität sein Dasein bestreitet. Wenn vor dieser Neuerung das alte Preßübel ein Aroma der Ehrwürdigkeit gewinnt und wenn sich zum Beispiel doch niemand vorstellen könnte, daß ein Händler die Administration der Neuen Freien Presse dazu brächte, führen ehrlichen Hurennamen für sein Geschäft zu prostituieren und etwa ein Mittel zu empfehlen, das eine »neue freie Verdauung« gewährleistet, so ist es ohneweiters möglich, daß unter/Nachbildung des Titelklischees ~~der ‚Stunde‘~~ das folgende erscheint:

Zur rechten **Stunde** wirkt  
 „Sennasan“ das vegetabile Abführmittel  
 in allen Apotheken erhältlich

1/2  
 + bin  
 H. M. ~~von~~ *Stunde* *empfehlen*  
 + *Stunde* + *mag*

H. M. *früher*

~~Kraut~~

H. M.

*in...*  
*bei...*  
*...*

*1 gebühren*

+ *Ab hier Vorsatz von heute*

*J*

Zauber selbst die berühmten Forscher belört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübsamsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war' um alle seine Zeit gebracht.  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und war' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdaacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulc' jubilo.  
Kommst, laßt uns alles drucken  
Und walt'n für und für:  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was auch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vortil und Friche bent?  
Davon hab't ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchtthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humpung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersahen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnommen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

19

2

Aber wenn die Bereitschaft, sich ins Gesicht spucken zu lassen, nur ein Problem der tarifmäßigen Abstufung bedeutet, so darf man darum doch wieder nicht glauben, daß die prinzipielle Ehrlosigkeit so durchaus der Berechnung dient, daß sie nicht auch jener fanatischen Unehrllichkeit Raum ließe, die sich an mir spielerisch ergötzt. Und wie viel kostbaren Raum widmet die ‚Stunde‘ selbstlos diesem Drang, so daß sogar der Verdacht bestand, daß sie die wiederholte Anführung der Type meines Autos ohne Absicht auf die Erkennlichkeit der Firma besorgt hat. Dieser Verdacht, den ich freilich von allem Anfang an nicht hegte, hat sich als ungerechtfertigt herausgestellt und meine Vermutung darüber, wieviel's geschlagen hätte, wurde mir bestätigt. Mit einer Geschwindigkeit, die sich in Automobilangelegenheiten von selbst versteht, erschien ein Inseratenagent bei der Vertretung der Fabrik bewarb sich um ein Inseratenauftrag für die ‚Stunde‘, unter Hinweis auf die mit meiner zugkräftigen Namen verknüpfte Fleißaufgabe, deren Eifer noch dadurch ins Gewicht fiel, als er schon einige Tage vorher anlässlich einer Automobilkonkurrenz dieselbe Bitte gestellt hatte. Umso bemerkenswerter die Selbstlosigkeit, mit der die ‚Stunde‘ noch eine Zeitlang fortfuhr, die Type zu nennen, Herr Bekessy wird vermutlich auf seine Verteidigung im Prozeß Stolper hinweisen:

Man kann mir doch unmöglich, selbst in weitestgehender Anerkennung des Standpunktes, daß ein Zeitungsherausgeber und Unternehmer im allgemeinen für das Unternehmen haftbar ist, alles zur Last legen, was andere, in diesem Falle die Inseratenagenten, in anderen Fällen die Redakteure oder andere getan haben.

Und andererseits kann man ihm doch wieder nicht den Heroismus zumuten, daß er das Inserat abgelehnt, wenn es ihm als Lohn für die Entlarvung eines Moralisten in den Schoß gefallen wäre. Denn man muß ja nicht wissen, wovon man fett wird. Wenn man's nur wird, und hier kann sich Herr Bekessy wieder auf sein Diktum im Prozeß Stolper berufen:

- mir aus

~~Worte~~  
 L. ap. p. m.  
 H. J. L. unklar  
 H. J. M. J. i. n. d. e.  
 H. J. i. d. p. l.

/an

/m

~~Worte~~

L. i. n. d. e. (ap. p. m. / unklar)

1.

L. d. e.

~~H. J. i. d. p. l.~~ L. i. d. p. l.

H. J. i. d. p. l.

L. i.

-) K. i. n. d. e.  
 (f. i. d. e.)

- M. u. n. d. i. n. g.

L. d. e.

H. J. i. d. p. m.  
 H. J. i. d. p. l.

1/3

- 1  
 1/3 H. J. i. d. p. l.  
 (unklar)

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischen Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausesehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.





Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeihupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeihupfen, sondern)

der Götliizer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausesehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

21

dem Briefe des Herrn ...  
Herr Kraus ...

L

Diesen für alle Zeiten der Literaturgeschichte ein-  
verleibten Selbstmord entnahm Herr Bekessy also  
der Fackel und zwar jenem Heft, für das er wegen  
des Bildes des Moriz Benedikt ein spezielles  
Interesse hat, weil er daraus meine Rädelsführerschaft  
in der Methode der boshaften Photographie ableiten  
konnte. Schon der einleitende Satz:

1/8

Herr Kraus (Wien) sucht fortgesetzt aus unseren Angelegenheiten  
Beachtung für sich herauszuschlagen

H. Durieux  
H. J.

der doch gar keinen Zusammenhang mit einer  
gegenwärtigen Polemik haben konnte, bezog sich  
auf die Privatlebensingriffe des Herrn Kerr in der  
Affäre Jagow-Cassires. Zur Aktualisierung wurde  
das später vorkommende Wort »unlängst« in »einst«  
verfälscht, aber einen ~~Kerensatz~~ drückte die 'Stunde'  
gesperrt, um auch in Dingen des Privatlebens ihre  
guten Sitten als das Opfer meines schlechten Beispiels  
zu rechtfertigen:

H. J. ...

(Er bekam die einleitende seiner Ohrfeigen, als er Privatsachen, die  
reine Privatsachen waren, ohne jedes Recht besabberte.)

1/1

Daß ich dieser tollen Lüge eines Vorkämpfers des  
Herrn Bekessy gleich darauf die Wahrheit entgegen-  
stellte, mußte ~~dein~~ Nachfahr, dem es ja nur um  
Tonfall und Titel zu tun ist: »Antwort an Karl Kraus.  
Von Alfred Kerr (Berlin)«, keineswegs anfechten;  
wie ihn auch meine gleichzeitige Darstellung der  
drei Überfälle, von denen zwei der Staatsanwalt  
angeklagt hat, nicht abhielt, mein geistiges Dasein  
von diesen kaum mehr gerichtsbekanntem Taten der  
Rache, der Gewalt und der Volltrunkenheit befleckt  
erscheinen zu lassen. Ich weiß nicht, wie viel Ohr-  
feigen das aus Budapest emigrierte Gerücht Herrn  
Bekessy zuerkennt: wie viel er noch nicht erhalten  
hat, kann man sich in Wien an den Fingern der  
Hand, die dafür in Betracht käme, gewiß nicht ab-  
zählen. Und dieser Freibeuter sämtlicher nur im  
Geld umsetzbaren Lebensgüter, dessen Geschäft in  
der mittelbaren und unmittelbaren Verwertung aller  
vorhandenen oder erfundenen Bettgeheimnisse von  
Bankiersgattinnen besteht und der in zitternder Angst  
vor der Störung eines drohenden Gesetzes die unbe-  
zahlbare Rechtfertigung niederschreibt:

H. J. ...

H. J.

H. J. ...

H. J. ...

H. J.

H. J. ...

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wailten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon hab' ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausesehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Das Privatleben ist oft nur der Vorraum, durch den der forschende, kritische, soziologische Geist in das Geschäftsleben eines bestimmten Individuums gelangen kann/

ein Bekenntnis, von dem man sagen darf, daß es Reitzes entbehrt — dieser Bekessy erzählt seinen Lesern, daß die drei Überfälle, die ich vor dreißig und zwanzig Jahren erlitten habe, »geeignet seien, das Gebiet, auf dem meine Literatur betrieben wird, verdächtig zu machen«. [Aber wenn darüber selbst den Budapester Hühnern das Lachen vergeht, so müßte doch eine Stadt wie Wien die Tragik der Hand<sup>lungs</sup>stände empfinden, daß an mir die Kriminalität zur Sittlichkeit erstarkt! Nichts bleibt mir übrig/als vor der ethischen Instanz der ‚Stunde‘ mich gegen die Anschuldigungen zu verteidigen, die nur aus ungenauer Information — denn das Blatt muß in den Vormittagsstunden gemacht werden — stammen, und zu bekennen, daß manches, was jetzt über mich vorgebracht wird, wahr ist. [Freilich, ich habe Hunderten von Anfängern, die darauf schwören würden, daß mein Lebenswandel vor einem aus Buddha, Sokrates und Kant zusammengesetzten Ehrengericht bestehen könnte, und wenn/Demosthenes vor ihm eine Philippika gegen mich hielte. Aber ich lehne es/befangen ab, speziell Buddha, der sich gleich mir zeitweise weltlichen Freuden hingeeben hat, und unterwerfe mich der Entscheidung durch Bekessy und seinen Redaktionsstab, der zu grünen anfängt, seitdem er in der Frage der Beteiligungen reiner befunden ward als der Chef, der bekanntlich keine Einnischung von Angestellten in die Finanzpolitik des Blattes duldet. Wie sollte ich auch nicht? Fern sei es von mir, den Huren durch die Heranziehung von Vergleichen mit den Heimatlosen nahe-treten zu wollen/ aber die Menschheit versteht diese Angelegenheiten, vor denen sie noch immer einen heillosen Respekt hat, erst durch die Beziehung aufs Bordell. Ist es/nicht klar, daß kein Mensch moralisch so berechtigt sein könnte, sich über die Unsittlichkeit der Ehrbaren zu entrüsten, wie ein Mensch?

17  
L  
L  
/all  
+beginnt

— 22  
1/5  
L Kriminalität  
[  
H. Amstutz  
/1  
+  
alle mag  
L. Baumgartner der Mutter,  
ni. für betäubt im Jenseit g. j. j. j.  
Christen sein  
Komplex. Die...  
L. Baumgartner  
L. Baumgartner  
+ 1/1  
/m  
+ Journalisten  
/i  
/all

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görliitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Wer hat ein Recht zu dem aus innerster Aufwallung bezogenen Bannfluch, der da lautet: »Selber a Hur!« Wer wäre berufener, mich, der fünfundzwanzig Jahre/rein galt, zu entlarven als Bekessy, der solche Tugend nie geheuchelt hat, sondern stolz wie nur eine Heldin Hans Müllers sich zu dem, was ~~er~~ ist, bekennt? ~~Da~~ diese und keine andere ethische Instanz ist zuständig, über mich zu richten. Wer die eigene Verworfenheit mit freier Stirn darbietet, wer seine Niedertracht auf die leichte Achsel nimmt und dennoch ~~an mir~~ sich moralisch orientiert zeigt, der entpuppt sich mit einem Zauberschlag als die sittliche Potenz, die Macht hat, an den eigenen Pranger zu stellen und dem Verwögenen ein »Bis hierher und nicht weiter!« zuzurufen. Viele haben es versucht, viele sich in dem Abenteuer/»Material« gegen mich zu sammeln, die Füße wundgelaufen und die literarischen Sporen verdient. Unvergessen bleibt das Wagnis jenes Lyrikers, der auszog, mir nachzuweisen, daß ich an der Börse spiele, wiewohl er bis dahin von mir nichts anderes/gewußt hatte, als wie man Verse macht, der, weil ~~sein Vater eine Ultramarin-~~fabrik besaß, die Genugtuung empfand, ich sei durch die Explosion der badischen Anilinfabrik ruiniert worden, und sich schlicht bescheiden mußte, ~~hach~~ zuweisen, daß mein Gedicht »Apokalypse« ~~magisch~~ von der Apokalypse ~~bei~~ Unbelehrt durch die Erfahrung, daß über keiner Höllentpforte mit mehr Recht die Inschrift »Cassius, ogni speranza, voi ch'entrate« steht, als vor dem Versuch, mein Werk durch Tatsachen meines Lebens zu entwerten, selbst wenn ~~sie~~ wahr wäret, haben sich immer wieder Wagemutige, Rittersmann oder Knapp, eingetaucht. Selbst Bekessy, der/im Kampf um die Sittlichkeit gewiß kein heuriger Kohlhaas ist und vor keiner Erfindung dessen, was nun einmal nicht zu haben ist, zurückscheut, mußte erkennen, daß dieses das einzige Geschäft sei, ~~das~~ nicht zu machen ist. Denn man kann leichter Akten über das eigene Vorleben in Budapest verschwinden machen / als solche über das meine in Wien erzeugen. Da blieb denn nichts übrig, als die einzige Tatsache meines Privatlebens zu enthüllen, die wahr ist, nämlich mein ~~Autobiogramm~~ ~~Autogramm~~, und die einzige Tatsache meines Familienlebens von öffentlichem Interesse, nämlich

Va-p

Wacke

Wacke  
Handen sammeln bei

Wacke  
Wacke  
Wacke

Wacke  
Wacke  
Wacke

Wacke

/ für

[ ~~ly~~ ~~Wacke~~ ~~Wacke~~

Hil

/ 2 T 2

1,

- journal

Wacke

H ~~Wacke~~ ~~Wacke~~ ~~Wacke~~

H ~~Wacke~~ ~~Wacke~~

T ~~Wacke~~ ~~Wacke~~

H.

L E L L a Ta

L ~~Wacke~~ ~~Wacke~~ H a

T 2

Wacke  
- ~~Wacke~~

1,

Wacke

T ~~Wacke~~ H a

Wacke  
Wacke  
Wacke  
Wacke

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

>Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
>Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.<

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das häßt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was eich die heilige Pressefreiheit  
Für Frömmen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm >als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.<

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein >Stiegeelhupfer<. Und er wird als Oberreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die >Volksbühne< ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten >Hals- und Beinbruch< entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Wer hat ein Recht zu dem aus innerster Aufwallung bezogenen Bannfluch, der da lautet: »Selber a Hur!« Wer wäre berufener, mich, der fünfundzwanzig Jahre für rein galt, zu entlarven als Bekessy, der solche Tugend nie geheuchelt hat, sondern stolz wie nur eine Heldin Hans Müllers sich zu dem, was er ist, bekennt? Denn zu Pathos ist dergleichen nur in der Verteidigung seiner Unsauberkeit fähig, und Bekessy erlebte einen seiner großen Augenblicke, da er den Geschworenen als Angeklagter im Prozeß Stolper-Federn das stolze Wort hinwarf, die Zeitung sei ein Geschäft, das nur auf einer Seite mit reinen Händen geführt wird. Und ist nicht sein Verteidiger dem Nachweis der/anderen Seite/auf das wirksamste zuvorgekommen, indem er ihn einfach als Ehrenzeugnis reklamierte? Sind je stolzere Worte aus dem Barreau gedrungen!

Emmerich Bekessy hat zu wiederholten Malen und bei wiederholten Gelegenheiten — und er leugnete es niemals — vom Hause Castiglioni erhebliche Beträge bekommen. Das ist keine Verleumdung. Castiglioni ist der Finanzmann der »Börse«. Bekessy ist als armer Teufel nach Wien gekommen, hat kein Geld dazu gehabt und Castiglioni hat ihm Geld dazu geliehen und ihm wiederholt später Beträge gegeben. Daß das natürlich — anders können die Herren nicht — in gehässiger, entstellender, verdrehter Form gebracht wurde, ist gleichgültig. Die Tatsache soll hier einmal geklärt werden, daß Bekessy eine Zeitung führt, die einem Finanzmann, und zwar dem Großindustriellen und reichen Mann Castiglioni zum Finanzmann hat, daß Bekessy von ihm Geld bekommen hat und daß er sich dessen im Gegensatz zu anderen Blättern nicht schämt.

Wenn man nicht wüßte, daß es der Verteidiger gesagt hat, würde man glauben, der Ankläger sei es gewesen. Aber nach der Relativitätstheorie dieser neuen Welt kommt es offenbar wirklich nur darauf an, den berühmten Text, worin der Sohn den Vater um ein paar alte Hosen bittet, so oder so zu lesen. Nur zufällig war es nicht der Verteidiger, sondern der Gegner, der das folgende gesagt hat:

*Non bis  
in emschaltung  
a-p.*

*1 " 1 "*

*1 ad huc :*

*- 21*

*1 "*

*- 22*

*1 22*

*1 ..*

*= 22*

*- 21*

*1 h. u. u.*

*- 22*

*m*

Zauber selbst die berühmten Forscher befort, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unridischen Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In düdel jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walt'n für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Buntsch seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schlerzartige Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götitzer Zuchthausler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volkshöhle« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schreibt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pflanze zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr umschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

24

Wir werden Ihnen den Gegenbeweis führen . . . daß Herr Camillo Castiglioni, damit Herr Bekessy seine Meinung in der Alpinensache ändere und damit er weiter den Interessen des Hauses Castiglioni dienstbar sei, im Juni 1923 einen Betrag von mehr als 1 Milliarde gegeben hat, und daß tatsächlich in Durchführung dieses Paktes er von da an in der Alpinen Montan-Angelegenheit seine Meinung geändert hat und von da an den Interessen des Hauses Castiglioni ständig dienstbar war.

Das hat also nicht der Verteidiger gesagt; wohl aber dieses:

... Ich glaube, ausführlicher, ~~wie~~ ich über Castiglioni geredet habe, kann man es nicht. Wir sagen: Ja, das alles ist wahr, nur die Summen sind zu gering angesetzt. (Lebhafte Heiterkeit.)

1. all  
1. 2. - m.

Hier erinnerte man sich offenbar jenes Mot, das Herrn Bekessy zugetraut hat, die Anwürfe seiner Widersacher, wenn er schon die Klage gegen sie zurückgezogen hatte, wenigstens mit der Berichtigung zu entkräften: /Es ist unwahr, daß ich von Castiglioni 1 Milliarde bekommen habe; wahr ist viel mehr. Und der Verteidiger / nicht der Gegner war es, er gesagt hat:

1. 5 L d  
1. 11 L d

Lauf

... Castiglioni ist — wir leben in einer traurigen Zeit, wo das notwendig ist — der Finanzier der Zeitschrift 'Börse'. Die 'Börse' ist in einer gewissen Abhängigkeit ihres Geldgebers, trotzdem die Persönlichkeit Bekessys eine solche ist, daß diese Abhängigkeit auf ein Minimum herabgesetzt ist. Im übrigen fühlt er sich durch diesen Vorwurf, von Castiglioni finanziert zu sein, in seiner Ehre nicht beleidigt, nimmt es zur Kenntnis und wiederholt es 25 mal.

- m.

Aber wenngleich Bekessy es so oft wiederholt, so ist es darum doch wahr / und ohne Zweifel bietet ja seine Persönlichkeit auch bei nachgewiesener Geldannahme eine gewisse Garantie der Unverlässlichkeit; gerade ~~Herr~~ Castiglioni hat es ja öfter zu spüren bekommen, wie schwer es ist, Bekessys Abhängigkeit zu erschwingen. Trotzdem konnte Bekessy, über seine Beziehung zu Castiglioni befragt, ~~in~~ schlichten Worten sprechen:

1. 1  
1. 5  
1. 4  
1. 5

78

Er ist mein Freund, da können Sie nichts dagegen tun, Höchstens etwas dazu, nämlich eine Fußnote im Protokoll:

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Urbe-fangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hat' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Pressel  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommet, Vorteil und Frische beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burtach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses schelzante Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götlicher Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleie zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

25

[  
hl

[ Bekessy hat seinen Freund Castiglioni in zahlreichen Artikeln wiederholt des Betrugs, der Bücherfälschung, der Steuerhinterziehung, des Bilderschmuggels, der Valutenschiebung, unlauterer Börsenmanipulationen u. s. w. bezichtigt.

Aber natürlich nur, wenn die Abhängigkeit auf ein Minimum herabgesetzt war und wenn alle die Betätigungen, die er an Castiglioni tadelte, die Erhöhung zuließen. War es nun der Verteidiger oder der Gegner, der das folgende gesagt hat?

Und sehen Sie, meine Herren Geschworenen, das ist nun für den Mann und sein Blatt so ungeheuer charakteristisch: man kann wirklich nicht an ihn heran. Wenn man ihm sagt: Du hast ein Verhältnis, so sagt er: Natürlich, ich bin doch eine Prostituierte, ich bekomme immer wieder Geld, ich lasse mich ja bezahlen; die Zeitung ist doch ein kaufmännisches Unternehmen...

So kann also weder der, der ihn ~~kennt~~, an ihn heran noch der, der es behauptet. Gleichwohl hat ers auf keinen grünen Zweig gebracht, wie der Gegner feststellte, nicht der Verteidiger:

/m

Wir haben soeben seine traurige Notlage gehört. Der Mann ist vielfacher Milliardär, hat zwei Autos, eine Villa und ein Landgut und war vor ein paar Jahren ganz arm.

Was soll unsereins da erst sagen? Nun, wenn es schon für einen Verteidiger eine Genugtuung bedeuten mag, ein so reines Moralprinzip gegen alle Verkennung zum Siege zu führen, so werden die Details der Korruption, die sich da noch der Betrachtung darbieten mögen, wie etwa daß Bekessy vom tschechischen Bankenverband ein Jahrespauschale von über 600 Millionen österreichischen Kronen verlangt hat, zur planen Selbstverständlichkeit, und man kann dem Verteidiger schon das echte Gefühl nachempfinden, mit dem er ~~da~~ eine gute Sache auch als eine vernünftige Sache aufzuklären vermag. Nämlich der Verteidiger, nicht der Gegner war es, der ~~da~~ gesagt hat:

Janzi

Mit dem Bankenverband ist das so: Tschechische Banken, sagen wir, die Zivnostenská banka usw., annoncieren in großer Zahl in der »Börse«. Alljährlich einmal fährt der Annoncendirektor der Bekessy-Blätter, dieser Herr Forda, um dort die Annoncenaufträge zu erneuern, und da kam dem Manne die Idee, ich werde nicht zu jeder einzelnen Bank mit jeder einzelnen Annonce hausieren gehen, nicht mit jeder Bank einzeln abrechnen, sondern ich werde zum Bankenverband gehen und werde ihm sagen, er möge einfach einen gemeinsamen, bestimmten Raum bei ihm mieten, in dem sich dann die Banken ihre Annoncen aufteilen. Der Gesamtverband möge den Raum mieten und bezahlen und die einzelnen Banken mögen es sich innerhalb des Bankenverbandes repartieren...

- del  
- ein  
L ?

Haupt  
/;

!

/:

- )  
/m

- Wippen!  
/ d. in 20 Hpt. für und, auf 1/2  
- 2/3 m  
- - - sp.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und war' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätte ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frichte beut?  
Davon laßt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses schmerzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Götitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendärischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennenblick auserselben hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kernerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

76

Na, das ist doch einmal eine Idee, so einfach, daß das Ei des Columbus dagegen auf Schwierigkeiten stößt. Der Mann, der sie hatte, heißt zwar Forda, aber er läßt mit sich reden, wenn die Bankdirektoren umgänglich sind. / Natürlich, sie sollen sich das unter einander ausmachen, was geht das Herrn Bekessy an, der andere Sorgen hat! Daß er gar nichts davon gewußt hat, darüber wird / Forda übrigens als Zeuge aussagen. Und ein wie geringer Zusammenhang, noch garantiert durch die Persönlichkeit Bekessys, zwischen dem redaktionellen und administrativen Bewußtsein besteht, geht aus dem Brief der böhmischen Eskomptebank an den Wiener Verwaltungsrat hervor / den der Gegner verlesen hat (nicht der Verteidiger):

... Die »Börse« hat sich vor einiger Zeit an die Živnostenská banka gewendet und ihr eine volle Seite in jeder Nummer für solche Nachrichten angeboten, an deren Publikation die Živnostenská banka Interesse hätte...

Es dürfte jedoch auch für Sie von Interesse sein zu erfahren, daß an Pauschale für Insertion von der Živnostenská banka Kč 30.000, von der Böhmischen Unionbank Kč 20.000 und von uns leider Kč 15.000 jährlich bezahlt werden. Wir haben uns zu dieser Insertion selbstverständlich entschlossen, nachdem die beiden vorgenannten Banken, ohne vorher ein Einvernehmen mit uns zu suchen, abgeschlossen (~~nachdem die beiden vorgenannten Banken, ohne vorher ein Einvernehmen mit uns zu suchen, abgeschlossen~~) hatten und haben ~~inzwischen erfolgte~~ Versuche der »Börse«, das Pauschale auf Kč 30.000 zu erhöhen, abgelehnt. Es ist also anzunehmen, daß auch wir uns eines Angriffes zu erfreuen haben werden.

Bekessy wußte manches Treffende ~~hinauf~~ zu erwidern, das in dem Satz gipfelte:

Ich konstatiere hier die Erniedrigung des geistigen Menschen durch den Bankdirektor.

Nach vielfachen Berechnungen, wie viel von all dem Treiben der kapitalistischen Gesellschaft für Herrn Bekessy abgefallen war und nachdem er noch versichert hatte, daß aus diesem Prozeß weit weniger herauskommen werde, nämlich bloß die Erkenntnis, daß alle Zeitungen/Geschäfte nach ihrer Art machen / daß jede trachte, »ihr redliches Auskommen zu finden« / und daß er »wirklich glücklich wäre, wenn

[Dijes für]

[wann] /,

all' bestes für...  
 ist für...  
 nach...  
 ist...  
 ist...  
 ist...

1/10...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...  
 ...

1/10  
 - 1/10  
 1/10 (1/10...)  
 - 1/10  
 1/10  
 #  
 1/10  
 1/10  
 1/10

le

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stüb der Pressel!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner nucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fruchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Birtach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberösterreichischer dieses schertzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schreibt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Grobe Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



27

dieser Prozeß mit einem vernünftigen Ausgleich enden würde», gab er die Erklärung ab, daß er alle seine ~~Beschuldigungen~~ gegen die Kläger »als durchaus unbegründet mit dem Ausdruck tiefen Bedauerns zurückziehe«, nachdem er vorher seine eigene Klage zurückgezogen hatte. Er hat also auf doppelte Art festgestellt, daß die folgenden am 7. Juli 1923 im 'Österreichischen Volkswirt' erschienen Sätze keine »Verleumdung« sind:

→ *Annahme* ↓  
L 1

1. Imre Bekessy ist seit jeher ein politisch schamloses, charakterloses Subjekt.
2. Imre Bekessy ist ein Lügner und Schwindler, der erfundene falsche Nachrichten verbreitet, die nur der Befriedigung persönlicher Rachsucht oder der persönlichen Bereicherung dienen können.
3. Imre Bekessy ist ein källicher Journalist, der Bezahlung fordert und nimmt für die Verbreitung von redaktionellen Nachrichten und Artikeln, die Wertpapiere ~~angreifen~~ oder sonst geschäftliche und persönliche Interessen seiner Auftraggeber fördern sollen.

H. g. m. /

Die Zurückziehung des Prozesses wegen dieser ~~Anwürfe~~ hat Herr Bekessy als »ein Gebot der Klugheit« bezeichnet. Aber nimmt sich diese ganze Angelegenheit von damals, als versucht wurde, einen Vorstoß der Antimoral zurückzuweisen, nicht wie der erste Entwurf aus zu dem weit ~~grimmigeren~~ Kontrast, der die Antimoral als Sittenrichter gegen mich mobilisiert hat? Die Kläger hatten damals beklagt:

→ *bestimmen* ↑  
mit Rep

+ → *prüfen*

daß wir uns in der unflätigsten Weise von einem Manne haben beschimpfen lassen müssen, der als ~~notorisch~~ bestochener, als Lügner und Schwindler nicht nur von uns, meine Herren Geschwornen, sondern von der ganzen Welt ohne Unterschied der Partei bezeichnet und behandelt wird.

10 L. 10  
L. m. L. m.

Und man wird, daß alles schon einmal dagewesen ist, erkennen, wenn man die folgenden Sätze aus dem 'Volkswirt' vom 24. November und vom 1. Dezember 1924 liest:

13

[ / ... ]  
[ / ]

Daß ein Ehrloser nicht beleidigen kann, ist eine allgemein gültige Regel unter anständigen Menschen. Selbstverständlich reicht die neue Schmutzlayine, die Bekessy täglich auf die arme Wiener Bevölkerung niedergehen läßt, an uns so wenig heran wie seine unflätigen Artikel in den vier Monaten zwischen der Veröffentlichung unserer ersten Erklärung und dem Prozeßtermin. . . .

10

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verächtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »StiegeInhupfer«. Und er wird als Oberösterreichischer dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das KirchenstiegeInhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humberg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fiedermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

28

... Wir wiederholen nochmals mit Nachdruck, daß wir in dieser Sache uns ausschließlich als freiwillige Beauftragte der anständigen Menschen dieses Landes betrachten nur unterzogen haben, weil sich in der Demokratie einer schließlich jeder notwendigen Aufgabe unterziehen muß. Es wäre uns eine große Freude gewesen zu sehen, daß sich andere zu dieser Aufgabe drängen, und wir hätten dann gewiß nicht die erbärmliche Rolle derer gespielt, die höhnisch interessiert und mit leidenschaftsloser Objektivität zusehen, wenn Publizisten, die von allen Parteien die deutlichsten Zeichen der Wertschätzung erfahren haben ... von einem eben zugereisten Preßpiraten, der sich außerhalb des Gesetzes stellt, mit Schmutzkübeln übergossen werden. Aber man glaube nicht, daß unsere Fähigkeit zur Verachtung sich an Imre Bekessy erschöpft.

1. 11. 1911 ... Zeitungsdruck ...

- 11. +

11

Wenn die österreichische Öffentlichkeit nach dem, was sie bisher weiß ... diesen Mann und seine Blätter noch solange in ihrer Mitte duldet, so sind wir die letzten, die das anfiht. Wir tun unsere Pflicht, unterlassen die andern die ihre, so trifft sie die Verantwortung, daß dieses Land schließlich in einem moralischen Sumpf verkommt ... Die Vernichtung eines schmutzigen Reptils ist keine geistige Angelegenheit, sondern nur ein peinliches Gebot der Reinlichkeit.

Das sagte natürlich der Gegner, nicht der Verteidiger, und man wird es dennoch verstehen, daß der Verteidiger, nicht der Gegner, die zusammenfassenden Worte über Bekessy gesprochen hat:

Tahr  
Hinner

... daß hier einer steht, der zwar dreist und kräftig hineingreift, der aber im Kern der anständigste Mensch von der Welt ist, ja mehr, der sich ein wenig spielerisch in der Rolle gefällt, der Böse zu sein.

- 11.  
= 11.  
- 11.

Also, wiewohl er alles nur in allem nimmt, er war ein Mann; und der Verteidiger hat mich überzeugt. Als Angeklagter und als Kläger hat Bekessy freiwillig verzichtet; als Richter erkenne ich ihn an. Und wenn ich nur des Inhalts habhaft wäre, mit dem sich in der Welt der 'Stunde' alles machen läßt, so daß die Schuld zur Ehre wird und vice versa, wie aufrecht wollte ich, Ernst beiseite, mit meinen sämtlichen Verfehlungen dastehn.

+ H 1 d  
- 11. 11.  
- 11. L -  
1!

+ 11.  
+ 11. 11.

H. Müller

11. 11. 1911

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm sogar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner 'mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beih?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelehnpfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelehnpfen, sondern)

der Görtitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fiedermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

69

Ja, ich erkenne es an, diese und keine andere ethische Instanz ist zuständig, über mich zu richten. Wer die eigene Verworfenheit mit freier Stirn darbietet, wer seine Niedertracht auf die leichte Achsel nimmt und dennoch an mir moralisch orientiert ist, der entpuppt sich mit einem Zauberschlag als die sittliche Potenz, die Macht hat, an den eigenen Pranger zu stellen und dem Verwegenen ein »Bis hieher und nicht weiter!« zuzurufen. Viele haben es versucht, viele sich in dem Abenteuer, »Material« gegen mich zu sammeln, die Füße wundgelaufen und die ~~journalistischen~~ Spuren verdient. Unvergessen bleibt das Wagnis jenes Lyrikers, der auszog, mir nachzuweisen, daß ich an der Börse spiele, wiewohl er bis dahin von mir nichts anderes gewußt hatte, als wie man Verse macht, der, weil ich mit Ultramarinerzeugern verwandt bin, die Genugtuung empfand, ich sei durch die Explosion ~~der badischen~~ Anilinfabrik ruiniert worden, und sich schließlich bescheiden mußte, die noch nähere Verwandtschaft meines Gedichtes »Apokalypse« mit der Apokalypse nachzuweisen, Unbelehrt durch die Erfahrung, daß über keiner Höllentür mit mehr Recht die Inschrift »Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate« stehen dürfte als vor dem Versuch, mein Werk durch Tatsachen meines Lebens zu entwerten, ~~selbst wenn nicht~~ das Gegenteil ~~wahr wäre~~, haben sich immer wieder Wagemutige, Rittersmann oder Knapp, eingetaucht. Selbst Bekessy, der doch im Kampf um die Sittlichkeit gewiß kein heuriger Kohlhaas ist und vor keiner Erfindung dessen, was ~~nun einmal~~ nicht zu haben ist, zurückscheut, mußte erkennen, daß dieses das einzige Geschäft sei, welches nicht zu machen ist. Denn man kann leichter Akten über das eigene Vorleben in Budapest verschwinden machen, als solche über das meine in Wien erzeugen. Da blieb denn nichts übrig, als die einzige Tatsache meines Privatlebens zu enthüllen, die wahr ist, nämlich mein Privatauto, und die einzige Tatsache meines Familienlebens von öffentlichem Interesse, nämlich

MA

+ 2

+ 1

/.

/c

+ mit immer aber dem f. +  
wird

+ H d

/d

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vordrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu verkünden, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und warten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelehnopfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelehnopfen, sondern)

der Görilizer Zuchtäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kirschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geföhrt und neidloser Bewunderung anzuföhren, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit geföhnten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschriebeu hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
 »Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
 Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
 Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
 Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
 Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
 Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
 Nun sind wir endlich froh;  
 Sie pocht von Messe zu Messe  
 In dulci júbilo.  
 Kommt, laßt uns alles drucken  
 Und walten für und für;  
 Nur sollte keiner mucken,  
 Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
 Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
 Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
 Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeleuhpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeleuhpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.





Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend, und Mitternacht,  
Der wär um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär um's ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo,  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und warten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Friche deut?  
Davon habt ihr gewisse Erschelung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schelzhaften Wort seiner Heimat in meinem ospreibnsischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görilizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunktur aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Ab 72

verkürzt wird. Ich habe auch schon, mit und ohne Auto, Reisen unternommen, die viel Geld gekostet haben, war anderseits wieder — such's Bekessy — Gast auf Schlössern und habe noch sonst im Leben allerlei getan, was auch solche tun, die nicht die »Letzten Tage der Menschheit« geschrieben haben. So ist das Leben. Die Tatsache meines Automobils ist wahr, wenngleich übertrieben. Vor dem Krieg, also zu einer Zeit, da ich mich auch schon der Gefallenen angenommen habe, besaß ich ein größeres, das, ein Gelegenheitskauf, wirklich meiner Weltanschauung nicht angepaßt war und zum Glück vom Ärar eingezogen wurde. Trotzdem und wiewohl ich schon vieler Herren Länder im Automobil durchquert habe — zum Beispiel die Schweiz, in die zu gelangen Herr Bekessy Schwierigkeiten hatte, weil man dort österreichische Seßhaftigkeit neidlos anerkennt —, muß ich sagen, daß ich dadurch der Autoschieberwelt, in die ich die 'Stunde' auch durch eine scherzhafte Rundfrage einbeziehen will, um keinen Kilometer nähergekommen bin. Meine Nummer ist polizeibekannt, das kann ich nicht ändern, aber darum mit keiner der Aktennummern, die in einer Leumundsnote stehen, zu verwechseln. Ich habe bisher noch keinen Anstand gehabt und bin höchstens darin mit Herrn Bekessy, von dem mich sonst Welten trennen, in einen entfernten Vergleich zu bringen. Indes weiß ich, daß mir diese Rechtfertigung bei ihm nichts nützen wird. Denn wenn ich dem Stundegebell hinter meinem Auto schon Beachtung schenke, so darf ich nicht überhören, daß mir auch die unsaubere Quelle seiner Erwerbung zum Vorwurf gemacht wird. Bekessy ist ein starker Polemiker, dem die Handgreiflichsten Argumente selbst dann zu Gebote stehen, wenn er von ihnen nichts hat. Da kommt es natürlich nicht darauf an, daß er den Verfasser des Artikels der Arbeiter-Zeitung zugleich

1 d

Das d. Journal beinhalte

H d

Dieu - 1 d. (unintelligible)

Indes  
mi - nicht

~~(unintelligible)~~  
~~(unintelligible)~~  
 + alle mit

[

H 3

18

1. Prospekt in

Das heißt mir an,  
 bis zu d. d. d.  
 Wien,

ist nicht möglich, ist für oben

U 8

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unridischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stiß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci jubbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und waten für und für:  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Pfrichte bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götitzer Zuchtthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick aussersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Peile zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

27 33

x Apfel

x dng

1/2 1/2

x jndg

th

x 1  
x 1  
x 1

einen »Oberlehrer« nennt, bei dem ich mich über die ‚Stunde‘ beklagt habe, als einen »Vorzugsschüler« der in der ersten Bank meiner Schule sitzt und seinem Lehrer die Wünsche vom Gesicht abliest; die Hauptsache ist die Durchhaltung der Sphäre der Lausüberei, die in der ‚Stunde‘ betrieben wird. Dabei verschlägt es gar nichts, daß Herr Bekessy wenn er einmal vor die Geschworenen gerufen wird, die Verwandlung seines Vornamens in den angestammten Imre mit den Worten beklagt:

Es ist einer der ärgsten Schulbubenwitze, jemanden mit dem Namen zu Boden strecken zu wollen/

aber sobald sich der Leser in der Klasse umdreht, »Laus-Kak« an die Tafel schreibt. Das ist so seine polemische Eigenart, aber es kommt ja doch auf die sachlichen Argumente an, die ihm zu Gebote sind, und da kann er seine Leser mit einer Familienrente bedienen, die sich gewaschen hat. Er erzählt ihnen, daß ich ihm zürne, seitdem er enthüllt hat, daß der Bekämpfer der kapitalistischen Gesellschaft Schritte unternommen habe, »um sich die Aufwertung einer Leibrente aus der Erbschaft nach seinem Vater in juristisch einwandfreier Form feststellen zu lassen« und rühmt mir »die Tüchtigkeit, sich vor den Folgen der Geldentwertung zu sichern« nach. Ob diese Tüchtigkeit auch nur entfernt an die seines Metiers heranreicht, müssen jene Leser der ‚Stunde‘ entscheiden, die sich noch erinnern, daß auf die Lüge von einem Erbschaftsstreit, den ich führe, mein Vertreter, der Abgeordnete Dr. Eisler, mit einem umfassenden Zurückweisung dieser Ungeheuerlichkeit und einer Darstellung des Sachverhaltes am 1. Mai 1925 geantwortet hat, und die ich für die Mehrzahl jener, die es vergessen haben, nicht wiedergeben kann, weil der Widerwille solcher Befassung doch noch stärker ist als die sachliche Notwendigkeit.

x 28  
x d. Kraus =

x Li pump / jndg  
T 103

1/2  
T für

x 28  
x jndg

1/2  
1. mark 28  
x kinnend

1/2  
H 1  
x jndg  
H 1

x 1  
x 1

H 1

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Pressel  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci judio.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fruchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Birtach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scheltzahnige Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kirchner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennertblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fiedermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspatios, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

28 14

11

41

*Chapman*

Diese Berichtigung, die sich bemüht hat/dem Widerstand gerecht zu werden, den ich durch Jahre und selbst nach der Erlassung des Familiengläubiger-gesetzes jedem Schein eines ~~mir~~ moralisch, aber nicht gesetzlich berechtigten Empfangs und jedem Anbot bis zu dem der schiedsrichterlichen Entscheidung entgegengesetzt habe, hat das ~~Schuffen~~ Blatt mit der Bemerkung versehen, es bringe sie »mit Rücksicht auf die Persönlichkeit, um die es sich handelt« keine Rücksicht, die es weder abgehalten hatte, die Lüge vom Erbschaftsstreit zu bringen, noch abhielt, sie zu wiederholen, auf völlig Unbeteiligte auszudehnen und schließlich den selbstverständlichsten Anspruch von der Welt, den sie zuvor sogar als das »billige Ansinnen des berühmten Schriftstellers« bezeichnet hat, an dem nichts ungewöhnlich ist als der jahrelange Verzicht und an dem sich der berechnete Privatmann uninteressierter gezeigt hat als die Öffentlichkeit des Herrn Bekessy, die es/einen Schmarren angeht! — diese Affäre, für die ich selbst keinen Finger gerührt habe, als eine Aktion der Gewinnsucht und als unsauberen Kampf um ein unsauberes Gut hinzustellen. Ich werde dem Herrn Bekessy, wiewohl ich vor ihm so wenig ein administratives Geheimnis habe als vor der ganzen Welt mit Ausnahme von mir, der sich noch nie um dergleichen gekümmert hat, nicht fatieren, wie ich schon im Frieden die mir rechtlich zukommende Rente verwendet habe und wie ich sie jetzt verwende. Wie stupid die Vermutung ist, daß mir aus dieser Quelle, deren Eröffnung der Vorsorge für erwerbslose Tage dienen sollte, ein Reichtum zufließt geht aus der ganzen Ökonomie meiner Einkünfte hervor. Ein annähernd viermal so großer Betrag als diese Rente wird von mir jahraus jahrein wohlthätigen Zwecken zugewendet, und vielleicht würden diese entsprechend weniger erhalten, wenn ich auf das mir/Gebührende verzichtet hätte. Die Milliarde, die ich jenen Zwecken schon unter Mühen geopfert habe, verdient Bekessy gewiß im Handumdrehn und er mag darum meine Hingabe nicht weiter aufsehenerregend finden. Aber daß er sich an einer relativ so geringfügigen Summe wie dieser Familienrente stößt, nimmt mich Wunder; für so etwas ließe er keine Zeile ungedruckt!

+ \* neu im Briefe find

+ neu ~~erhalten~~  
H Infanterie =

1K

\* H.C

Gammafij

Gammafij 1/2

+ was

+ | — ij rendt i/m

Dass warte \* Tan helen.

+ H d

17/1, ~~Abgleich mit dem~~  
may den ij pleufft heb,

+ was

Gammafij

Gammafij, d H d

+ d

+ H d

! !

Gammafij

+ drei

Gammafij

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes untrübseligen Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und war ums ganze Jahr gebracht:  
Das hat ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stuß der Pressel  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci judio.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walt'n für und für;  
Nur sollte keiner meucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schlerhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Götitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspatkos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



29, 15

Hym  
Katz

Dagegen druckt er etliche, um die Gewinn gier  
Katz zu tun, die die Annahme einer Erbsumme selbst  
dann nicht verschmäht, wenn sie sich deren  
unsauberen Ursprungs bewußt ist. Verwöhnt durch  
die reine Quelle des eigenen Erwerbs, gibt Herr  
Bekessy seinen Lesern die Ungeheuerlichkeit zu  
bedenken, daß der Vater des Mannes, der sich  
eine ethische Aufgabe angemaß hat, »Pächter der  
Sträflingsarbeit in den österreichischen Gefängnissen  
war« und daß somit »an der Leibrente dieses hitzigen  
Ethikers Blut und Schweiß ausgebeuteter, wehrloser,  
dem Arbeitswucher von staatswegen ausgelieferter  
Sträflinge klebt«.

Pa  
Pa +

1. mal  
H d 7 d

Wie soll man aber einen Menschen als Moralisten, Gesellschafts-  
kritiker und Ethiker gelten lassen, der aus einem solchen Nutzen eine  
Leibrente erbt und zu dem Familiengläubigergesetz seine Zuflucht  
nimmt, in dem Augenblick, da diese Leibrente durch die Geld-  
entwertung eine Einbuße erlitten hat?

H d  
- sp

In dem Augenblick konnte es nicht geschehen, weil,  
erst nachdem ich durch Jahre verzichtet hatte, das  
Familiengläubigergesetz erlassen wurde, welches  
immerhin gerechter als das Strafgesetz ist, das es  
nicht erlaubt, in Ausnahmefällen die Hundspitze  
anzuwenden, von der weiß Gott auch ein Moral-  
richter, Gesellschaftskritiker und Ethiker Gebrauch  
machen würde, »an dessen Hand« heute nur »eine  
Leibrente klebt«: wenn ein Libertiner, Gesellschafts-  
schnüffler und Erpresser mit fetten Lettern die Ehre  
seines toten Vaters beschmieren wagt! Der  
Versuch, aus demselben Grunde einen publizistischen  
Vorkämpfer des Herrn Bekessy vor die Geschwornen  
zu bringen, ist vor Jahrzehnten daran gescheitert,  
daß der Schächer, der Reus bekundete, sich ihnen  
selbst als Familienvater offeriert hat. Die Schmähung  
hat dann kein geringerer als Großmann durch die  
Zeiten fortgepflanzt, und der Wahwitz einer Be-  
hauptung, deren winziger Tatsachgehalt durch sechzig  
Jahre nichts von seiner Ehrbarkeit und sozialer  
Anständigkeit verlieren konnte, wie die Tollheit  
seiner Beziehung auf meine Familienrente, ist von

2 2 2 2 ~

Apollonius

1/2  
+ nicht/ten



einige der ganz einfachen  
für die Wohlstandsgesetz des Wohlstandes.  
Lieber freiburg - die Wohlstandsgesetz, die Monarchie, es der Freie ist -

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu verklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
«Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das härt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pockt von Messe zu Messe  
In dulci judio.  
Komm, laß uns alles drucken  
Und wälzen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frische beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaftige Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Vollsbühne« ins Leben rief und wirtdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

80 76

mir mit einem solchen Schlag auf ein Dreckmaul beantwortet worden, der jede Züchtigung und jede juridische Genugtuung aufwiegt. Daß die Infamie von Herrn Bekessy übernommen wird wie etwas, wozu ich noch nie Farbe zu bekennen gewagt habe/ bis zu der festen Prägung meines »Kampfes um das Geld des Sträflingsausbeuters« und selbstverständlich in Schwang bleiben wird/ geschieht mit der Notwendigkeit eines physikalischen Gesetzes von der Affinität des Schmutzes, der sich vermöge intellektueller Inkongstanz mit das Argument entgehen läßt, daß ich doch schon vor der Geldentwertung im Besitz der Erbschaft war und nicht erst seit der Valorisierung die Sitten richte/ wie daß ich zu diesem Amt eigentlich seit dem Tage untauglich bin, wo ich am Tisch meines Vaters gegessen habe. Gleichwohl wäre ich noch kompetent, den moralischen Qualitätsunterschied von dessen Geschäft zu beurteilen, wenn es wirklich nur in der Beschäftigung von Sträflingen bis zu seinem Tod bestanden hätte, und dem/ des Herrn Bekessy, der keineswegs davor zurückgeschreckt ~~sein~~ seinen Anteil an Blut und Schweiß in Form eines Inserats zu nehmen/ dem Geschäft von Banditen, die, in die Schlinge der sozialen Ächtung getrieben, sich keinen andern Ausweg wissen, als die Ehre eines Toten an dessen Sohn zu erschlagen. Aber Herr Bekessy möge nicht zu laut über Sträflingsarbeit murren, sondern lieber der Vorsehung danken, wenn die es in ihrem unerforschlichen Ratschlusse wirklich gefügt hat, daß ihm eine so nützliche Bewäftigung wie das Kleben von Papiersäcken bis heute erspart geblieben ist. Doch wenn es auch nützlich wäre, daß er/ zum »Zusammenkleben eines Kapitals« beitragen müßte, von dem dereinst ein Gesellschaftskritiker seine Leibrente bezieht, so sind seine Informationen in meinem Falle doch so ver-

+ Hauptstück

L-  
L-1  
+ Werkplan

+ Bekessy  
Fried

H Hand

1 -  
L - L Hauptstück  
L Hand in Hauptstück  
N Hauptstück  
21 Jahre

Hff  
L Hff + 2200

1,

n  
+ 2000  
L Hff  
→ von  
L Hff  
L Hff

H Hff,  
L Hff  
L Hff  
L Hff

L L

L Hff  
→ mir  
H Hff  
L Hff  
L Hff

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

»Wer hatte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hatt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In düd! jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fruchte heut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erschent ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schmerzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görtilizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fiedermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

ich durch Professor, aber wenn ich mich für  
meine Arbeit schäme ist das ein  
im fünfzigsten my (Kriegs-) Jahre  
zusätzlich, beide Jahre 2. November, 1911

Minerall auch ein Teil.

87 17

logen, daß man glauben müßte, er habe sie nicht von Großmann, sondern direkt aus der „Stunde“. Ob einer das Recht hat, »sich aus einer Leibrente ein Auto zu kaufen«, besonders wenn er es sich schon lange vor deren Zuerkennung gekauft hat, wird zuallerletzt von Gesellschaftskritikern entschieden werden, die es sich aus den Sporteln anschaffen, welche ihnen die Automobilindustrie/in den meisten Fällen zukommen läßt. Nicht Herr Bekessy hat mich durchschaut/und er erklärt, nicht mehr gesonnen zu sein, sich auf eine Linie drängen zu lassen, die am Wesen vorbeigleitend/von dem autofahrenden Erben des Sträflingspächters Sprachlehre und Gesellschaftsethik gebrauchsfertig vormachen läßt. Das würde weiß Gott weder der Gesellschaftsethik gelingen, die auch wohl erkannt hat, woran Herr Bekessy in seinem Leben vorbeigeglitten ist, noch der Sprachlehre, welche mit einer Linie, die sich etwas vormachen läßt, nicht zu Gericht gehen kann, wenigstens nicht wie mit dem Zeitungsstrich. Ebenso verzichtet auch Herr Bekessy auf eine »sachliche Polemik« mit mir und verspricht sich lieber an meinem Buckel halten zu wollen, den ich ihn auch nicht herunterrutschen lassen werde, weil das zu unappetitlich für mich wäre. Vorläufig hat er sich entschlossen, eine unretouchierte Photographie von mir zu veröffentlichen, von der die verblüfften Leser der „Stunde“ versichert haben, daß sie seinem Kommentar, »die Häßlichkeit des Herrn Kraus sei keine Privatangelegenheit«, lebhaft widerstreiten. Da ich aber von diesen Kreisen keine Komplimente annehme, so sind die gerichtlichen Schritte wegen der Aneignung der Photographie eingeleitet worden. Sie sollte, wie die „Stunde“ versichert, nicht so sehr als Darstellung der Wirklichkeit denn als »Prophezeiung« gelten: hinter der als naturgetreu wiedergegebenen Gestalt ist eine »Salonkapelle« von sieben Mann hineinkomponiert, von jener Sorte, deren Reklame die Welt der „Stunde“ beleben/ darunter steht:

→ Sozialisten

→ Herr (oder irgendjemand) Titeneim)

(10) 2 +

→ Lij

→ Cst

→ Lj  
→ Lj

→ (Kraus) 2

→ Lj  
→ Lj  
→ Lj

→ aber Lj

→ Kraus.

→ Lj Kraus

→ Kraus abwärts

→ Lj

→ Kraus

H. 2

→ Kraus

Hj

F ab

→ Lj

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In *dulci júbilo*.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mücken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersahen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

28 28

[ Karl Kraus, der bekannte Schriftsteller und Autofahrer (folgen Fabrikat und Marke), verschmäht die gute Zigeunermusik nicht. Sein Lieblingsgetränk: Hunyady-Janos-Bitterwasser (Photo SchHz)

Ob Hunyady-Janos bezahlt hat, konnte ich nicht erfahren, da ich kein Bezieher dieser Firma bin. »Photo SchHz« jedoch ist die Bezahlung für den Streich des gleichnamigen Erfinders, der der 'Stunde' sich selbst als König Boris von Bulgarien eingepflanzt hat. Der Titel:

[ Mulatschag, oder vom Privatauto zur Bar ist nur ein Schritt drückt allerdings deutlich die Absicht der Prophezeiung aus, denn der Gedanke ist bloß die »feste Überzeugung«, daß zwischen Leibrente, Privatauto und Zigeunermusik mein Kaiserluxus besteht« und daß mein Leben, welches sich/bekanntlich/»zwischen Autofahrerei und Kaffeehausitzen abspielt«/totsicher in der Bar endet. Das ist natürlich ein wohlgementer Irrtum. Ich glaube nicht, daß ich je noch in die Lage kommen werde, die Milieus, denen der Geist der 'Stunde' entstieg, nachzustudieren, ich habe deren Brechreiz fürs Leben ausgenossen, mein ganzes Werk, mein Tag und mein Traum widerhalten von ihren Misttönen, die ich besser kenne als ein Schieber, ohne sie je anders als flüchtig erlebt zu haben, und zur Flucht aus dieser Sphäre, wo die Schubbjacken und Gürtelpele nebst deren Parasiten hausen, bietet mir das Auto die Hilfe

1, 1, 1, 1  
Hilflos  
H an

[  
H 4/2  
4 mittel 7 wip  
H 4/1  
t  
+ / 1 M ausalmeaus /ht  
/ / 1, 1, 1, 1  
1 ei  
+ der Frieden  
1 l  
H 4  
Obwohl  
Mausfot  
L 1  
wie plump und die die Hand  
die die Hand  
leben durch die  
Körper

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In *duci júbilo*.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmitttelbaren Anteil an ihm hat.



33  
79

Wenn nun weder die Fassungskraft des Hörers oder Lesers noch selbst meine eigene zur Bewältigung dessen zureicht, was die 'Stunde' an Lügen, Fälschung und Büterei in einem Monat über mich zustandegebracht hat, nebst so vielem noch das Staunen übriglassend, daß solche Geistlosigkeit doch so unerschöpfliche Varietät ergeben könne, so genießt das zuallerletzt die 'Stunde'. Wie nach Nestroy die Wirklichkeit immer das schönste Zeugnis für die Möglichkeit ist, so ist bei der 'Stunde' die Behauptung immer ~~immer~~ der stärkste Beweis für die Unmöglichkeit. In diesem Sinne behauptet sie zum Beispiel, daß die Hüter der Preßfreiheit von Herrn Kraus — wie Herr Bekessy »weiß« — »bis zum Überdruß drangsaliert werden, etwas für ihn zu tun«, während die Wahrheit ist, daß ich von den Hütern der Preßfreiheit bloß erwarte, daß sie etwas für die Ehre dieser durch die Einbürgerung des Herrn Bekessy verunehrten Stadt tun und für deren kulturell und wirtschaftlich bedrohten Bevölkerung, indem sie einer Gerichtsbarkeit, die dem als Journalismus verkappten Strauchrittertum Durchschlupf gewährt, legislatorisch nachhelfen. In dem gleichen Sinne, der meine Beziehungen zur sozialdemokratischen Partei so gründlich verkennt, behauptet sie, ich sei »den Arbeitern via Kunststelle bereits als Vortragskünstler aufgezwängt« worden. Da die Kunststelle bis heute den Sachverhalt nicht klar gestellt hat, so wird ihr wohl meine künftige Praxis dokumentieren müssen, indem ich die Kunststelle, wenn sie wieder an mich herantritt, nicht mehr wie bisher sagen werde, daß ich mich ihrer nur als administrierender Veranstaltung bedienen könne; denn sie weiß, unter welcher Bürgerschaft ich es in der letzten Zeit ermöglicht habe, dem Wunsche der Arbeiter von Herzen zu entsprechen, ohne die künstlerische Weihe von Bestrebungen

L. Krasner hat in

1 A

4 Sonntag  
L -

- 1 10

E.

1/2  
1/2

- 1/2 Krasner

T an den Arbeitern

T. Krasner hat mir geschrieben, daß  
er in d. Red. d. 'Stunde' für  
Krasner'sche Arbeit nicht  
mehr eintritt; da

1/2 1/2

+  
- 1/2 mit d. großen (Krasner's)  
- 1/2 für ein Anst. d. R.

1/2

1/2

1/2

T. Krasner

+ 1/2

1/2 Krasner'sche

1/2 Krasner

1/2 Krasner'sche Arbeit

... hat geschrieben, daß er nicht mehr in die 'Stunde' eintritt, weil er dort nur als Administrierender tätig ist, während er eigentlich ein Künstler ist. Ich habe ihm geantwortet, daß ich das bedauere, aber daß er das selbst entscheiden muß. Ich habe ihm auch gesagt, daß ich mich für seine künstlerische Arbeit interessieren würde, wenn er das möchte.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit sitz der Pressel  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dunkel juble.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walt'n für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vortel und Fröchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafe Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick aussetzen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Fetertagsspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

84 1/2

beizustellen/ durch die den Arbeitern das Repertoire der Wiener Theaterdirektoren aufgezwängt wird. Ich werde ihr raten, ihnen statt meiner am Tag der Republik und am 1. Mai, falls sie es schon mit den Herren Hofmannsthal und Werfel nicht wagen kann, einen so ausgesprochenen Linksradikalen wie Bekessy zu bieten, und wenn ich/nur dem direkt an mich ergehenden Ruf der Arbeiter Folge leisten werde, so werde ich auch dies nicht tun, ohne sie zu fragen, ob sie wirklich, wie jener behauptet, ungehalten sind, sobald sich einmal ihre Zeitung/ mit der Besudelung eines Schriftstellers befaßt, der bisher als der einzige in Betracht kam, wenn es galt, an ihren Festtagen zu ihnen zu sprechen. Daß er auch der einzige ist, Konsequenz gegenüber dem bürgerlichen Schmutz betätigt und fordert und Klarstellung in Dingen, die seinen Glauben an Reinheit berühren, wird sich in diesem Fall und bis an das Ende seiner Tage erweisen. Der Gleichmut ist nicht seine Sache, der die stündliche Schändung der Lebensgüter zu dem übrigen legt, den grundsätzlichen Unterschied verkennend zwischen ~~dem~~ unmittelbar abzustammenden Erscheinung einer publizistisch verkleideten Kriminalität, die nur noch nicht kriminell zu fassen, und dem Weltübel der Presse, das nur durch die Erziehungsarbeit an der Generation zu bekämpfen ist/ und wenn ich mich des Einbrechers erwehren will, der mir das Zimmer in Unordnung bringt, so werde ich selbst die Unterstützung durch den vorbeigehenden Hochverräter nicht zurückweisen, ohne der Erkenntnis von dessen ~~sicher witternden~~ Gefahr etwas zu vergeben, ja gerade um mich ihr ungestört hingeben zu können. Das Problem der ‚Stunde‘ — und dies bildet das Novum in der Zeitgeschichte — ist das Problem des sich automatisch ~~automatisch~~ erzeugenden Drecks, welcher/im Gegen-

+ 16/17

13 +  
 +  
 14  
 + die Rechte  
 L asplim  
 H. Hall  
 L L L  
 4 5  
 → die Halle  
 15  
 16  
 → ungenügend  
 H. Hoff H. irte L 4  
 16 +  
 → 1 L -

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
«Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hat' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frichte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.«

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfler«. Und er wird als Oberösterreichler dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupflern, sondern)

der Gorfitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennenblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Peite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspatros, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung anzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für:  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Friche deut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhaupter«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstieglupfen, sondern)

der Götflitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihm zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleie zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kernerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

26 42

Entwicklung des Zeitungswesens als Expressionismus in Erscheinung tritt, entspricht es dann durchaus, daß, abwechselnd auch alle wieder empört sind über das, was da einer von ihnen, sie wissen nicht wer, angestellt hat/ denn die Akteure dieser Raumbühne sind zwar entfesselt, jedoch von allen Seiten unsichtbar es wurmt sie ordentlich, was da wieder im Blatt gestanden hat, ja die Bevölkerung, die, wenn nicht mit Schadenfreude oder Neugierde, so doch mit der ihr eingeborenen Indolenz dem Schauspiel zusieht, könnte sich ein Beispiel an den Redakteuren der 'Stunde' nehmen, die es schier schon nicht mehr vertragen können und die mich teils zu grüßen versuchen (wenngleich es mißlingt) teils, wie zum Beispiel Herr Liebstöckl, vor Zeugen, die es mir mitteilen sollen, den Ausspruch tun, die Zeitung, für die sie weiter schreiben, sei »ja das reine Banditenblatt geworden« (wobei das Zugeständnis einer Entwicklung als Retouche wirkt). Das eben ist das physische Milieu, in dem die Erscheinung und die Mitwirkung gleichermaßen möglich sind. Und darin ist das »Selbstbestimmungsrecht« seiner Redakteure verankert, auf das Herr Bekessy in der Gerichtsverhandlung so stolz hinwies als auf das, »was die Völker nicht bekommen haben«:

Das heißt, daß meine Redakteure schreiben können/was sie wollen.

1;  
H  
18  
1/2  
1/2

1/2 +  
1/2  
1/2 L. Di. unvollständig u. kopiert,  
+ 2. Teil ja Hauptbühne ist voll  
Zusammenhang zwischen den  
den 2. Teilen, den 2. Teilen  
den 2. Teilen, den 2. Teilen  
L.  
1/2 LC  
LE  
H sych +  
H wip  
+

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
«Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hat' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Pressel  
Nim sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci judio.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prebfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fritche bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberosterreicher dieses scherzhaftes Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humpung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



37 43

Laut in Hühner,

2)

1/1  
→ beschreiben können  
→ die Bilderrätsel dieser stilistischen Produktion

→ erraten und auseinanderhalten würde, alle einzig in

1/111

L 2

H 2/1/2

H pour passer

H 1/1/6

→ gefühllos

→ nicht  
→ freundlich

→ nicht  
→ das ist mir schäme ich

und dementsprechend auch einschätzen können, während Herr Bekessy/die Zeitung meist in fertigem Zustand/sieht, also wenn der mysteriös entstandene Dreck bereits die/Form angenommen hat, in der er ausgebrüllt werden kann. Es gibt keinen Kenner/~~der~~ die/Bilderrätsel dieser stilistischen/Produktion erraten und auseinanderhalten würde, alle einzig in der Überzeugung, daß das, was der andere und wahrscheinlich er selbst vollbracht haben, abominabel sei, um es in der nächsten Stunde mit der gleichen Frische zu produzieren. Dies hurische Element hat nichts mehr von jener Planmäßigkeit, deren man sich auf dem alten Zeitungsstrich versehen und erwehren konnte; sie wissen wie Lulu/nur das eine: »Ich weiß/nicht.« Der einzige Leitgedanke, der diese Tätigkeit ermöglicht, an der doch jedes Menschengefühl zuschanden gehen muß, ist die Hoffnung, daß der, den sie trifft, »zerspringen« werde, eine Hoffnung, die wohl das reine Ideal bleibt. Könnte man sich vorstellen, daß ein menschliches Hirn aus Erwägung, auch nur aus ~~aus~~ Passe le temps und nicht in der Automatik der grundsätzlichen Schamlosigkeit den Einfall aushecken wird, auf der Rückseite des Blattes, das mich als Erbeuter unrechten Gutes entlarvt, für den »bekanntten Monarchisten«, der mich attakert hat und der ein innerlich vornehmer Mensch sei, das Mitleid seiner Freunde wachzurufen? Unmöglich kann man sich/denken, daß bloß die Interessengemeinschaft der Erpresser das Eintreten eines »linksradikalen« Blattes für einen Monarchisten und einen so beschaffenen befürwortet hat. Nein, Bekessy treibt sein Spiel mit mir/so lange, bis ihm der Ernst des Vorlebens entgegen-treten wird, und das kann schon in der Stunde geschehen, in der er sich entschlossen hat, das System einer Publizistik, die bloß als Gerücht auftritt, mit freier Stirn zu durchbrechen, mit dem offenen Visier seines ehrlichen Namens, mit dem Schwergewicht seiner moralischen Autorität mit entgegenzutreten und persönlich eines jener Hühnerchen mit mir zu pflücken, die sich darob des Gelächters nicht enthalten können. Wenn er sich nun auch ent-

Laut in Hühner,

1/1

→ H 1/1/2

L 1/1/1/1

H die in der Welt

→ ... L 1/1/1/1

H 1/1/1

L 1/1/1, 2

→ 1/1/1 L 1

→ H 1/1/1/1/1, unangelt  
jed. Charakterisierung, von H 1/1/1,  
→ mal in der 7, ist aber  
so.

→ H 1/1/1

→ aber H 1/1/1

H = 1/1

L Oadajaung

H 1/1/1 → 1

L 1/1

L 1/1

L 1/1, 2

1 - L 1/1/1

F 1/1/1

→

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegehupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmitttelbaren Anteil an ihm hat.

28 49

schließen sollte, seine Anwürfe, die ja immer noch zuletzt auf Reschität hinauslaufen, etwas zu konkretisieren und deutlich umgrenzbare Wahrheitsbeweise zu ermöglichen, so will ich ihm nicht garantieren, daß ich nicht noch vor Erlassung eines Spezialgesetzes ihm Gelegenheit verschaffen würde, einem Gerichtshof über seine Karriere Auskunft zu geben und etwaige Ergänzungen von berufenen Gutachtern zu hören. Da nun ein authentisches Dokument/ ich meine über Bekessy's Stil vorliegt, so muß ich zunächst eine mich selbst vernichtende Wirkung feststellen: daß ich erkenne, noch in dieser sittlichen und geistigen Region einen Schüler zu haben. Er will auf seiner »Wanderung« — man stelle sich vor/— den Artikel des Herrn Julian Sternberg über das kommende Gesetz, das ihm bange macht, durch »ein kleines Meisterstück paradiesischer Stileinführung«, wie er sagt, rekonstruiert haben, also ganz in meiner Art, wozu er sich auch aller möglichen satirischen Motive der Fackel bedient. Natürlich gelingt es ihm, daß er Anfang und Schluß wortwörtlich errät, was mir keineswegs gelänge. Da Herr Sternberg von »Erpreßfreiheit« spricht, führt Bekessy, der auf seiner Wanderung auch meine täglich erstarkende Verbindung mit der Neuen Freien Presse ahnt, diesen Einmal auf das Wort »Erpreßgeschwindigkeit« zurück, das ich einmal gegen die Neue Freie Presse gebraucht haben soll, in der Zeit, da ich noch böse auf sie war. »Haltet mich fest« ruft er/ aber nicht etwa, um die Gerichtsbehörde seiner ursprünglichen Heimat zu frozzeln, sondern bei der sprachkritischen Entdeckung, die ihn auf der Fährte der »unleugbar vorhandenen Gefühls- und Gedankenverbindung zwischen Kraus und Sternberg« gebracht hat. Natürlich habe ich einen so völlig wurzellosen Blödsinn nie geschrieben, wohl aber von einem »Erpreßzug«, mit dem meiner Erinnerung nach/ ein Vertreter der

W. K.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

10

10

10

H. M. H.

10

2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

H. M. H.

10

10

10

10

10

10

10

10

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unridischsten Worten ein Tagewerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freunt?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wahren für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prebfehheit  
Für Frommen, Vorteil und Frische beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhuhnpfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhuhnpfer, sondern)

der Götzlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausesehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Lierat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

45

39

Das ist die Geschichte  
meiner (Stunde) mit einem  
Herrn Kraus  
die eine heimliche  
Kauf & so in der  
ist eine heimliche  
Hand?

Herrn

Neuen Freien Presse ~~hat~~, so einem also, wie er den Vertreter des Herrn Bekessy zum Prager Bankverband geführt hat. Wie immer ~~den~~ sein mag, sein »prophetischer Blick« sah »den historischen Augenblick, wo Sternberg für Kraus eine Lanze brechen werde, schon lange kommen«. Er gibt (das Datum an:

Herrn

Herrn

L. W. J.

Ich sah ihn kommen genau von dem Tage an, als ich erkannte, daß die »Stunde« ganz ohne dies besonders zu wollen, Herrn Kraus das Handwerk legen werde.

Ungefähr also der Moment, wo man in Wien »Gehst denn nicht« sagt. Und nun führt Bekessy aus, Welch ein Unterschied bei scheinbarer Gleichheit der antikapitalistischen Absichten zwischen ihm und mir obwaltet. Daß ich beim Kapitalisten nicht einkassieren gehe? ~~Nein~~ Ich dresche bloß wie ein dummer August auf den Würdevorhang los, hinter dem die bürgerliche Gesellschaft »ihr Treiben schamlos und ungestört zu verbergen vermag« (also nicht etwa, wie man glauben würde: schamhaft, sondern schamlos zu verbergen) ~~ich glaube~~ ein Stürmer wider die Gesellschaft zu sein, während — aber das muß man hören:

L. W. J., Mundus

L. W. J.

H. W.

Was ist die Plebsung & Infektion  
L. W. J. & Temporalen  
in der Typik  
L. W. J. & Temporalen  
L. W. J. & Temporalen

L. W. J.

die Capitalisten fallen  
L. W. J. & Temporalen  
L. W. J. & Temporalen

Was ist die Plebsung  
L. W. J. & Temporalen  
L. W. J. & Temporalen

Dann kam die »Stunde«. Sie schob den Vorhang beiseite, sprach ein »ecce mundus« und machte den Kraus dadurch überflüssig.

Ich weiß nicht, ob die Inseratenagenten des Herrn Bekessy mit einem »ecce mundus« auf den Lippen die Komptoirs betreten, aber wahr ist, daß man ~~immer~~ »auf einmal das ganze Treiben sah«.

Kein sittliches Roß wurde geritten und doch war schon das Aufzeigen eine sittliche Tat.

Wenn dann hin und wieder Artikelserien oder gar Romane abgebrochen wurden, so war doch die Aufmerksamkeit hinreichend auf das Übel gelenkt und während ~~meiner Handlungen~~ »von Eitelkeit, Überhebung, Haß, Neid, Rachsucht und Schadenfreude gelenkt werden«, macht sich die antikorruptionistische Wirksamkeit der »Stunde« schon durch ihre reinen Motive bezahlt. Mit vollem Bewußtsein greift ~~sie~~ in das Privatleben ein, weil ~~sie~~ nur auf diesem Wege in das ~~faule Wirtschaftsleben~~ gelangen kann. Der »von Kraus und Sternberg entfachte Rummel« könne ihr gleichgiltig sein.

die goldenen  
L. W. J.

L. W. J.

Was ist die Plebsung  
L. W. J. & Temporalen  
L. W. J. & Temporalen

L. W. J.

Die Stunde ist dann  
L. W. J. & Temporalen

L. W. J.

L. W. J.

L. W. J.

L. W. J.

L. W. J.

L. W. J.

L. W. J.

und die Aufmerksamkeit  
L. W. J. & Temporalen

L. W. J.

L. W. J.

L. W. J.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgebracht. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wähen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prebfehheit  
Für Frommen, Vorteil und Fröchte bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberförster dieser schmerzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksblüthe« ins Leben tief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogtheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Grobe Schauspielhaus der größeren Peite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entzimmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgezogen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfere«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaft Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausesehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubiläums wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



in auf ... 53

47

ich (2)

Mir ist es bitter ernst zu Mut und wenn diese Stadt schon ihr Gaudium daran hat, daß ein zugereister Pirat Leben in die Bude bringt und dem eingesessenen Todfeind ihre Gedankenlosigkeit Schabernack spielt, so will ihr den Nachfolger ganz und gar empfehlen. Ich übergebe das Verlaßtum meiner Ehre, die nicht einmal durch den Umstand berührt werden konnte, daß ich Zeit- und Ortsgenosse solcher Greuel war, und behalte bloß den Leumund ~~des Menschen~~ in der Hand, der als der ~~Anstifter~~ einer sittlichen Sendung mich überflüssig gemacht hat.

125

H und ...

Wir sind alle Sünder und jedem von uns haftet etwas an, eine Rente oder ein Auto, und wären sie noch so klein, aber doch etwas, was im Widerspruch steht zu seinem öffentlichen Gebahren. Der einzige, dem solches nicht nachgesagt werden, dessen Leben die volle Harmonie von privater Menschlichkeit und ~~publizistischen~~ Tun erweist, ist Bekessy, dessen Leumundsnote, die das Landesgericht für Strafsachen bei der Polizeidirektion Wien eingefordert hat, die folgenden ~~Strafamtshandlungen~~ aufweist:

Licht ...

| Jahr | Aktenzahl | Delikt                              |
|------|-----------|-------------------------------------|
| 1912 | 62.112    | Verleumdung, beg. durch die Presse. |
| 1913 | 37.993    | Erpressung.                         |
| 1913 | 78.373    | Verleumdung, beg. durch die Presse. |
| 1913 | 101.460   | Verleumdung, beg. durch die Presse. |
| 1916 | 27.628    | Erpressung.                         |
| 1916 | 100.941   | Preistreiberei.                     |
| 1916 | 75.951    | Vergehen des Betrug.                |
| 1916 | 94.187    | Vergehen des Betrug.                |
| 1916 | 131.206   | Vergehen des Betrug.                |
| 1916 | 132.121   | Vergehen des Betrug.                |
| 1916 | 100.610   | Verbrechen des Betrug.              |
| 1917 | 99.354    | Verleumdung, beg. durch die Presse. |
| 1919 | 106.243   | Verleumdung, beg. durch die Presse. |
| 1920 | 51.419    | Verbrechen der Aufwiegelung.        |
| 1921 | 2.807     | Verbrechen des Diebstahls.          |

H ...

Diese Liste ist im 'Österreichischen Volkswirt' vom 25. November 1923, dem ~~Organ der damaligen~~ ~~Klagen~~ erschienen und zu ihrer Wiedergabe sei gerne festgestellt, daß die Vermutung besteht, keine dieser Strafamtshandlungen, die gegen Bekessy anhängig waren, haben, bei »ruhendem Verfahren«, zu einem Abschluß geführt, zu einer Verurteilung oder zu einem Freispruch. Dem Herausgeber der 'Stunde' und der 'Börse' kann somit keine ausgestandene Strafe vorgeworfen werden, ~~wenn gleich~~ das Faktum, daß er sich seit damals ~~nicht gebessert~~ ~~hat~~, sondern die 'Stunde' und die 'Börse' herausgibt.

H ...

F ...

H ...

F ...

+ ...

+ ...

14  
11

+ ...

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci jubilo,  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für:  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vortil und Fruchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafteste Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götztzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kirchner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\*

\*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Preise zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennwort unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

48

Wenn Straftatshandlungen wegen Erpressung / einer Bestandteil des Privatlebens bilden und er das Privatleben dort anprangert, wo es ihm in Widerspruch zur öffentlichen Wirksamkeit der Person zu stehen scheint, so läßt sich also in seinem Falle ein Musterbeispiel in Konsequenz nachweisen. Diese Leumundsnote ist wahrlich das Zifferblatt, ~~an~~ dem sich jede 'Stunde' ablesen läßt. Aber der politischen Uhr, nach der sich die Maßnahmen des öffentlichen Lebens gebieten und die immerzu Taktik, Taktik macht, verdanken wir das Glück, Herrn Bekessy als Wiener zu begrüßen, denn der weiße Terror dieser unfelldeten Leumundsnote war jener, der ihn im Namen der Freiheit vor dem Unheil bewahrt hat, jemals noch seiner Heimat rückerstattet zu werden, um in unserer Mitte Lebende und Tote zu verunehren und mich überflüssig zu machen. Und er, dem ich nicht so leicht das Handwerk legen könnte wie er mir, würde es fortführen, selbst wenn ich die Szene beschreiben wollte, sprechender als ein Leumund, da er vor einem **Gegner** auf den Knien lag, ihn um Gnade bittend und vor dem Sprung in den Abgrund eines Treppenhauses. Denn das Journalleben hat seine Romantik wie das der Briganten und **Tommi** ritter mit Aktienpaketen / und Herr Bekessy kann auch mit ~~dem~~ fremden Bürstenabzug in der Hand, in die er ~~ihm~~ gespielt wurde, auf den Angreifer einwirken, Mitleid statt Furcht erregen, immer mit fliegenden Fahnen im feindlichen Lager, mit den eigenen bedrohlich, mit den fremden zahm. Ich glaube an seine Auferstehung selbst aus solcher Lage, ganz wie ~~in~~ der 'Stunde' von einem Tüchtigen dieser Welt, dem nachgerühmt wird, daß er den Gegenwert für französische Waren schuldig geblieben ~~ist~~, prophetisch heißt:

Emil ~~Cyprian~~ wird sicher wieder auferstehen ... ~~und~~ seine Finger können noch viele Ringe ~~geben~~ ... Es gibt keinen Untergang für Menschen, die selbst immer einen Übergang bedeuten.

T. 2. Überwindung zu ...

/m

/m / l + ...

- riffen +

H auf ...

/ m, die ...  
 ...  
 ...  
 ...

H ...

T ...

...

H ...

...

7 A

H / ...

L ...

- ...

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In *dulci júbilo*.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegehupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaft Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Insinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

1/9

In diesem Sinne mag man fragen, was Herr Bekessy geantwortet hat, ~~und~~ der Leumund zu sprechen anhub. Also wie macht man das? Er sagte: ecce mundus und leugnete den Leu, in der Stunde, nachdem er geweckt war. Das klingt wie von Schiller, ~~war~~ aber das nüchternste Ding von der Welt. Er erwiderte, daß er mit ~~alle~~ diese Strafamtshandlung »nur als Anzeiger oder Zeuge« zu tun gehabt habe, woraus sich die Wahrscheinlichkeit ergibt, daß in meiner Leumundsnote der Biberpelz vorkommen dürfte, der mir einmal gestohlen wurde. Und in der ‚Börse‘ (29. Nov. 1923) antwortete er — in jenem Artikel, dessen Einleitung die Berufung auf mich stand und auf Shakespeare, der alles vorausgewußt hat —: er werde »nächste Woche« aktenmäßig die Leumundsnote entkräften:

1/11

Die »Akten« sind aus Budapest noch nicht eingetroffen, ihre Übersetzung nimmt auch einige Zeit in Anspruch, sie werden aber nächste Woche doch zur Veröffentlichung gelangen.

Und in der nächsten Woche, die nicht mit einem Zitat aus Shakespeare, sondern auf Horaz begann:

Ich hätte nie geglaubt, daß es so schwer sei, die Unbescholtenheit öffentlich nachzuweisen. Man stößt da auf ähnliche Schwierigkeiten, wie beim Beweis der Jungfrauschaft; hat man sie nachgewiesen, so ist sie auch schon nicht mehr da . . . Wir bemühen uns seit 14 Tagen, alle »Akten« zusammenzubringen, die meine Unbescholtenheit nachweisen sollen, man müßte aber rein einbrechen, um in das künstliche Gewirr falscher Fehler und teilweise auch nicht existierender Akten hineinzuleuchten.

Und hier, beim Einbrechen, spielt er das Präveniere des Witzes:

Täte ich dies, so wäre es aber wieder mit meiner Unbescholtenheit vorbei und so muß ich noch um einige Gedult bitten, bis ich die Grenze der Niedertracht, das Maximum der Schmähsucht im Lichte unwiderleglicher Akten dem P. T. Publikum aufgezeigt habe.

1/11

Es wartet noch heute, und wie man zugeben muß, mit einer erstaunlichen Geduld. Ich zerreiße sie. Hinaus aus Wien mit dem Schuft! Sein »Schaffensdrang«, rief er den Geschworenen zu, »in dieser Stadt eine Zeitung zu gründen«, gehe »auf die Dankbarkeit zurück«, die er für diese Stadt empfinde

→ all  
Lf  
fing nicht  
L. 104, 0

man  
1 an 1/11  
L;

→ 111

— 111  
— 111 — 111

1/3

1/11

→ 1/11

1/11

L 11  
→ 1/11

1/11

L

1/11

L 1/11  
ist es ein  
1/11

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freunt?  
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In *dulci júbilo*.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fröchte heut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Töte Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm. »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeihupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeihupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersahen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

basierend (im Text)  
wenn für ihn die Möglichkeit besteht, die Kunst zu veröffentlichen!

44, 50

die Kunstwerke des Don Quixote

h  
+ jefen

+ ni

+ j

H. m. d.

h

L. hief

+ jefen

die Kunstwerke des Don Quixote  
7. Bänden in

L. m. d.

L. jefen

Die Stadt raffe sich auf und werfe ihm das Geschenk  
an die Stirn! Sie zerreiße es auf der Straße, anstatt  
sich durch Förderung des Geschäftes mit Unehre zu  
beladen! Sie bewahre sich vor dem Ausgang, daß  
es leichter gelingen sollte, Wien unmöglich zu  
machen als daselbst unmöglich zu werden! Was  
würden ihr die aus vorbildlicher sozialer Geist  
erschaffenen Bäder nützen, wenn sie im Schmutz  
der geistigen Lumperei versinkt! Was würde es ihr  
nützen, wenn sie, deren Jugend schon gegen  
geringere kulturelle Gefahr demonstriert hat, statlos  
zusahle, wie Geist und Sittlichkeit im Kampf gegen  
die Übermacht der schüftigen Materie erliegen!  
Nicht ich, Wien wäre besiegt, wenn es eingeschüchert  
von einem zugereisten Revolver, mit allem Wert  
und allem Ehrbewußtsein, das es aufzubieten hat,  
auch weiterhin schwiege. Wohl das einem Strafgesetz  
zum Trotz einzig sittliche Mittel leiblicher Abfertigung  
einer Schmach, der das Strafgesetz nicht beikommt,  
es sei verpönt, weil es in ruchlosem politischen  
Kampf kompromitiert ist selbst die Hundspeitsche,  
die ihn doch gewiß nicht zum Märtyrer der Reaktion  
machen könnte, selbst das Argument, das auf der  
flachen Hand liegt, sei dem Mann erspart, der gegen  
eine Reform des Strafgesetzes auf dem Freiheitsrecht  
besteht, das leiblichste Leben auf die publizistische  
Szene zu stellen. Aber wenn der politische Exzeß  
den natürlichsten Ausdruck der Empörung unver-  
wendbar gemacht hat, so helfe man sich anders!  
So dulde man nicht, daß die Nichtfrüchtigkeit, die  
noch unter dieser Moral wirkt, von der Schonung  
profitiere, sondern stehe ich zu jeder Art von  
Demonstration auf: die Enthaltung ausspricht  
und beklagt; die ein Gelübde leistet, jeden für ehrlos  
zu erklären, der das Geschäft der Schande unter-  
stützt, selbst jene törichten »Verehrer«, die noch das  
roheste Rohmaterial meiner Betrachtung »sammeln«  
statt mir den einzig legitimen Bezug des Schand-  
blatts zu überlassen, die zu jedem Kolporteur einen  
der plakatierten Leumundsnote stellt, damit der  
gerühmte Vorsprung des täglichen Erscheinens  
wettgemacht sei, die im engern Umkreis der von  
mir erregten Leidenschaften mir nicht durch Hervor-  
rufe für die künstlerische Leistung dankt, sondern ein  
sittliches Vollbringen durch andere Rufe bestätigt.  
Die Plebiszile anregt, Gesetzgeber zu befeuern und  
um die Entführung Wiens zu beschwören, der  
solche Sünde eingebürgert ward durch ein Wort

H. m. d. M. d. m. d.

1 m L

1 m p. f. n.  
H. m. d.

+ importierte

1, H. Remedon

+ j

1 m

+ jefen, am Kopf sich nicht streifen  
auf die in anderen Fällen einzuweisen

1, H. m. d.

+ jefen

H. m. d. H. m. d. Lg

H. m. d.

+ jefen

1,

H. m. d.

L, mit der öffentlichen Anstalt  
H. m. d. m. d. m. d. m. d. m. d.

H. m. d. m. d. m. d. m. d. m. d.

H. m. d.

H. m. d. m. d. m. d. m. d. m. d.

H. m. d.

+ H. m. d.

das Kunstwerk der  
Exhibition

H. m. d.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

>Sag mir, warum dich keine Zeitung freunt?  
>Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.<

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In ducit júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was ench die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vortheil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in jenen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, und Wissenschaft«.

Im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeihupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeihupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchtbäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feriertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



57

des Mutes, das alle Rücksicht der Politik im Namen der Ehre austilgt. Ich, der für alle tut, was er für sich tut, brauche keine Hilfe, nicht von der stärksten Macht, die sie gewähren könnte! Aber schonungslos mache ich das Zaudern hier zum Maß und werde die Geister und Herzen nach ihrem Verhalten zum Übel richten, solange sie nicht mindestens den Mut aufbringen, mich zum Narren zu stempeln, weil ich es überschätz! und weil ich wichtig nehme, was ein Wicht schreibt. Daß eine Publizistik, die von der Schadenfreude lebt und von einer Gleichgiltigkeit, die sich die Pein der Bedrohten nicht einmal vorstellt — daß sie ein beherrschender Teil der öffentlichen Meinung sei, ist eine Möglichkeit, die das sozialistische Wien als seiner unwürdig von sich abtun muß. Es mache tabula rasa mit dem frechen Vorwand einer »linksradikalen« Gesinnung, die sich für das Parasitentum am Kapitalismus die Gunst der herrschenden Partei sichern möchte, ganz wie sich von ihr die Einbürgerung des Parasiten erschlichen hat, damit er der ihm zukommenden Selbsthaftigkeit entgehe. Im Namen jeder Ehre, die es gibt, der sittlichen und der intellektuellen, und der politischen, die es noch geben könnte, fordere es die blutig errungene Freiheit vor dem spekulativ betriebenen Schein einer Verbindung mit dem Lieber Dienertum dieser Umkehrung aller moralischen Begriffe, mit dem Triumph jeglicher Blasphemie und mit den täglichen Orgien der Zeitkanaille, die dank dem Mißbrauch des Begriffes der Freiheit selbst hier nun im eigentlichen Sinn des Wortes entfesselt wirkt. Es vereinige sich in dem Ruf: Schluß damit! Wenn für den Schmutz, den das Blut der Welt zurückgelassen hat, die neue Staatsform nichts kann und gegen ihn nichts vermag — die Glorie des Schmutzes, seine täglich sichtbare Verkörperung, hat abzdanken wie die Glorie des Bluts! Gegen eine Publizistik der Fressack und Naschkatz, die noch den Herrn der Hyänen beschämt, wehre sich die Preßfreiheit selbst. Unerträglich finde das republikanische Gefühl, daß die Abneigung der Geistesarmen gegen die neue Staatswelt in der einen Gewißheit doch berechtigt sei: daß dergleichen unter

/.

/n  
→ unklar

/fin

H. Jourd  
/m  
/s. H. er =

H. t.

/n

Tab

Tab  
H. Jourd

/n

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreußischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

52

den Habsburgern nicht möglich gewesen wäre! In dem heiligen Glauben an die Unehre ihres Waltens sei es beschworen: lieber bereute ich die »Letzten Tage der Menschheit« in der Kapuzinergruft, ~~leichter~~ zwänge ich mich an seinem Sarge knieend Franz Joseph um Verzeihung zu bitten / ~~freudiger~~ ~~fiele ich als erstes Opfer der sieghaften Reaktion~~ ehe ich die Freiheit einem Bekessy verdanken wollte und ~~der~~ Stimme, die seine Hilfe ihr geworben hat! Was sich nicht zurücknehmen ~~laß~~: daß er mein Mitbürger sei, werde ausgeglichen durch die Tat eines Gesetzes und bedauert durch das Wort einer Ehrenerklärung für die beleidigte Stadt! Ihr Bürgermeister finde es nicht unter seiner Würde, die Ortsgemeinschaft des Gezeichneten mit dem Zeichen zu beklagen, dessen »gewaltige Geistesarbeit« er mit jedem Wiener zu kennen versichert hat. Er hat mir in seinem und aller Namen »für den ebenso unermüdlichen wie unerbittlichen Kampf« gedankt »gegen alles Schlechte und Verlogene in der Welt«, den ich, wie er gesagt hat, mit den Waffen des Geistes geführt habe, »die immer, mögen scheinbar eine Zeitlang Lüge, Hoffahrt und Anmaßung triumphieren, zum Siege gelangen«. Er hat mir gedankt für das, was ich »zur Befreiung der Gehirne von dem Vorurteil, der Herzen von den Lastern, die die kapitalistische Gesellschaftsordnung züchtet, getan« habe. »Für die warme und echte Liebe zu den Gepeinigten und Gedemütigten«, die ich, wie er anerkannt hat, »auch in beträchtlichen Zuwendungen für wohltätige Zwecke bekundet« habe. Er hat mir für die Treue zur Republik / gedankt, für die ich, wie er gesagt hat, / durch die Abrechnung mit dem Monarchismus so glänzend vorgearbeitet / habe. Für den mit sittlicher Leidenschaft geführten Krieg gegen den Krieg, dessen Unmenschlichkeit, wie er meint, ich »in meiner unsterblichen Tragödie so geschildert habe, daß die Menschheit es nie vergessen kann«. Für den moralischen Mut, daß ich »den steten und beharrlichen Kampf gegen alle, die das öffentliche Leben verfälschen, die den Lügengeist der Zeit

12  
H L

H L

7  
H 1/1

H 1/1

1/1

1/1  
1/1  
1/1  
1/1

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaft Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

( )

bestimmen«, auf mich genommen <sup>und</sup> unbekümmert  
 um äußerlichen Erfolg/ allen Verkleinerern und Wider-  
 sachern zum Trotz, mit nie versagender Energie  
 geführt« habe. Nicht minder »für die künstlerische  
 Freude«, die von meinen Schriften ausgehe, denn  
 ich hätte »den Menschen Ehrerbietung vor der  
 Sprache gelernt und die Kunst des gedanklichen  
 Ausdruckes zur Vollendung gebracht«. Und weil wir  
 auch wissen, sagte er, daß der Bann des Schweigens  
 gebrochen ist und der Ruf meines Wirkens und  
 meiner Kunst sich im Ausland zu verbreiten beginnt,  
 so darf ich sagen, daß die Stadt, die Sie so oft gescholten, aber  
 immer geliebt haben, stolz sein kann, Sie zu ihren Bürgern zu zählen.  
 Wenn ihr Bürgermeister diese Leumundsnote aufrecht  
 erhält, wenn sie so wahr ist wie die eines andern  
 Publizisten, den die Stadt Wien, ob stolz oder  
 nicht, aber immerhin zu ihren Bürgern zählen darf,  
 wenn ihr Wortführer nicht anlässlich meines Kampfes  
 gegen das stärkste Beispiel der Verfälschung durch  
 den Lügengeist der Zeit andern Sinnes geworden  
 ist und sich/ den Verkleinerern meines Wirkens ange-  
 schlossen hat, dann sinne er auf ein Mittel, den  
 schmälichsten Widerspruch meines Lebens, der in  
 der Landsmannschaft zweier Leumundsnoten begründet  
 ist, aus der Welt, aus der Stadt zu schaffen. Ich  
 könnte, immer wieder Wort für Leben nehmend,  
 gerade ihn fragen: Wie lange wird die Wirkungs-  
 losigkeit des meinen währen? Wie lange soll ich  
 »unbekümmert um äußerlichen Erfolg« dahinleben?  
 Für meine geistige Ehre ist mir vor dem Mißerfolg  
 nicht bange; und die mit mir die Wehrlosigkeit  
 einer überlegenen Moral empfinden und teilen, die  
 Bewohner dieser Inselwelt wissen mit mir, daß ein  
 Unterliegen in der umgebenden, und wenn sie/ für  
 ihre Erpresser und gegen ihren Befreier entschieden,  
 nur die Erfüllung meiner Vision von ihr wäre. Doch  
 nicht von Ihnen erwarte ich eine Entscheidung/ und  
 ich könnte nicht mehr als Sprecher dessen, was uns  
 moralisch verbindet, vor Sie hintreten, wenn der  
 Ausdruck Ihrer Zustimmung mit meinem Wort  
 verstummt, wenn auch hier um zehn alles aus wäre  
 und/ Sie nicht wenigstens im Umkreis dieser Wirk-

N

h

Fu

F Lu

Lu Lu

Lu

Fu

+ nicht

H,

li

+ in

Fu

h

Hu

in  
Lu

+ auf

in

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte deut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaftige Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

54

sankeit sie durch ein <sup>V</sup>otum bekräftigt hätten, das ins Ohr einer Welt dringt, die nur den Mißton hört. Sie werden zu mir stehen und zu dem Fluch, der mir wurde, ihr fluchen zu müssen. Denn mag sie es auch weiter unter meiner Würde finden, so will ich es doch tun und jenen auf ihr, die das zu sagen meiner unwürdig finden, was zu schweigen sie ihre Halbheit zwingt, will ich mit Worten aus Stein in den Schüsseln, ein Gastmahl des Timon rüsten, den Senatoren von Athen zusamt der gemeinen Hefe ~~des Pöbels~~, und alle die zu erhaben waren, um sich zu mucken ~~und die Pest~~ beim Namen ~~zu nennen~~, und darum verantwortlich sind für die Verbreitung. Ihnen sei, was Shakespeare vorausgewußt hat:

Γολγοθα  
/v  
Γηρ βρυγαν,

/,

/an,  
L... ..  
... ..

H. v. S... ..  
H. v. ... ..

Bankrutierer,

Halt fest, gib nichts zurück; heraus das Messer  
Für deines Gläubigers Hals! Steht, ihr Leibeigner!  
Langhänd'ge Räuber sind ja eure Herrn,  
Rechtliche Diebe . . . .  
Du, sechzehnjähr'ger Sohn,  
Die Krücke reiß dem lahmen Vater weg,  
Und schlag ihm aus das Hirn! Furcht, Frömmigkeit,  
Schen vor den Göttern, Friede, Recht und Wahrheit,  
~~Achtung und Ehr~~, Gesetz und Recht der Stände,  
Stürzt euch vernichtend in eu'r Gegenteil,  
Bis nur Vernichtung lebt! . . . .

/ ' [an L hi mit

pan ... ..

. . . Lust und Frechheit,

Schleich in das Mark und das Gemüt der Jugend,  
Daß sie, dem Tugendstrom entgegenschwimmend,  
In Wüstheit sich ertränkt!

. . . schief ist Alles;

Nichts grad' in dieser fluchbeladnen Menschheit,  
Als offene Schurkerei!

PA

Dies jener Welt als Lebenslohn der Lektüre/ Höflichen Mördern, sanften Wölfen, freundlichen Bären, den Narr'n des Glücks, Tischfreunde, ~~Todes~~fliegen, scharfzüß'gen Sklaven, Wolken, Wetterhähne — kurz, einem Menschenschlag, der zu viel Mehl im Leib hatte, als daß darin noch Platz war für Ehre. Mitbürgern Bekessys, Bürgern von Groß-Wöllersdorf, Zuständigen eines Landes, das keinen Richter brauchen wird, weil sich alles von selbst prostituiert!

! +  
/an H ag  
Lan

+

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten fangenei, mit Goethes unirdischsten Worten ein Ta erklären, von dem er geschrieben hat:

›Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?‹  
›Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.‹

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm ›als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.‹

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein ›Stiegelehpupfer.‹ Und er wird als Oberstreichler dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelehpupfen, sondern)

Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei es Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann ar, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen er die ›Volksbühne‹ ins Leben rief und würdig über das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten ›Hals- und Beinbruch‹ entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



24

Wir werden Ihnen den Gegenbeweis führen . . . daß Herr Camillo Castiglioni, damit Herr Bekessy seine Meinung in der Alpinarsache ändere und damit er weiter den Interessen des Hauses Castiglioni dienstbar sei, im Juni 1923 einen Betrag von mehr als 1 Milliarde gegeben hat, und daß tatsächlich in Durchführung dieses Paktes er von da an in der Alpenen Montan-Angelegenheit seine Meinung geändert hat und von da an den Interessen des Hauses Castiglioni ständig dienstbar war.

Das hat also nicht der Verteidiger gesagt; wohl aber dieses:

. . . Ich glaube, ausführlicher, als ich über Castiglioni geredet habe, kann man es nicht tun. Wir sagen: Ja, das alles ist wahr, nur die Summen sind zu gering angesetzt. (Lebhafte Heiterkeit)

Hier erinnerte man sich offenbar jenes Mot, das Herrn Bekessy zugetraut hat, die Anwürfe seiner Widersacher, wenn er schon die Klage gegen Sie zurückgezogen hatte, wenigstens mit der Berichtigung zu entkräften: »Es ist unwahr, daß ich von Castiglioni 1 Milliarde bekommen habe; wahr ist viel mehr.« Und der Verteidiger, nicht der Gegner war es, der auch gesagt hat:

. . . Castiglioni ist — wir leben in einer traurigen Zeit, wo das notwendig ist — der Finanzier der Zeitschrift 'Börse'. Die 'Börse' ist in einer gewissen Abhängigkeit ihres Geldgebers, trotzdem die Persönlichkeit Bekessys eine solche ist, daß diese Abhängigkeit auf ein Minimum herabgesetzt ist. Im übrigen fühlt er sich durch diesen Vorwurf, von Castiglioni finanziert zu sein, in seiner Ehre nicht beleidigt, nimmt es zur Kenntnis und wiederholt es 25 mal.

Aber wenngleich Bekessy es so oft wiederholt, so ist es darum doch wahr, und ohne Zweifel bietet ja seine Persönlichkeit auch bei nachgewiesener Geldannahme eine gewisse Garantie der Unverlässlichkeit; gerade Castiglioni hat es öfter zu spüren bekommen, wie schwer es ist, Bekessys Abhängigkeit zu erschwingen. Trotzdem konnte Bekessy, über seine Beziehung zu Castiglioni befragt, die schlichten Worte sprechen:

Er ist mein Freund, da können Sie nichts dagegen tun, Höchstens etwas dazu, nämlich eine Fußnote im Protokoll:

Bekessy vertritt

J. A.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das häßt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeklümpfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreußischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeklümpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

26

Na, das ist doch einmal eine Idee, so einfach, daß das Ei des Columbus dagegen auf Schwierigkeiten stößt. Der Mann, der sie hatte, heißt zwar Forda, aber er läßt mit sich reden, wenn die Bankdirektoren umgänglich sind. Er fährt alljährlich einmal nach Prag, um die Aufträge (die er den Banken gibt) zu erneuern, weil sich das schriftlich nicht gut machen läßt und weil die Aufträge (die die Banken geben) vielleicht nicht ankommen würden. Aber wozu zu jeder einzelnen Bank hausieren gehen? Natürlich, sie sollen sich das unter einander ausmachen, was geht das Herrn Bekessy an, der andere Sorgen hat! Daß er gar nichts davon gewußt hat, darüber wird dieser Herr Forda übrigens als Zeuge aussagen. Und ein wie geringer Zusammenhang, noch garantiert durch die Persönlichkeit Bekessys, zwischen dem redaktionellen und administrativen Bewußtsein besteht, geht aus dem Brief der böhmischen Eskomptebank an deren Wiener Verwaltungsrat hervor, den der Gegner verlesen hat (nicht der Verteidiger):

»... Die »Börse« hat sich vor einiger Zeit an die Živnostenská banka gewendet und ihr eine volle Seite in jeder Nummer für solche Nachrichten angeboten, an deren Publikation die Živnostenská banka Interesse hätte...

Als Entgelt hierfür wurde das »sicherlich bescheidene« Pauschale von Kč 300.000 jährlich beansprucht. Die Živno hat sich aus der Affäre gezogen, indem sie das Ersuchen an den Bankenverband als alle Banken interessierend weiter geleitet hat, und der Bankenverband hat das freundliche Angebot selbstverständlich resefirt.

Es dürfte jedoch auch für Sie von Interesse sein zu erfahren, daß an Pauschale für Insertion von der Živnostenská banka Kč 30.000, von der Böhmischen Unionbank Kč 20.000 und von uns leider Kč 15.000 jährlich bezahlt werden. Wir haben uns zu dieser Insertion selbstverständlich entschlossen, nachdem die beiden vorgenannten Banken, ohne vorher ein Einvernehmen mit uns zu suchen, abgeschlossen hatten und haben inzwischen erfolge Versuche der »Börse«, das Pauschale auf Kč 30.000 zu erhöhen, abgelehnt. Es ist also anzunehmen, daß auch wir uns eines Angriffes zu erfreuen haben werden.«

Bekessy wußte manches Treffende hierauf zu erwidern, das in dem Satz gipfelte:

Ich konstatiere hier die Erniedrigung des geistigen Menschen durch den Bankdirektor.

Nach vielfachen Berechnungen, wie viel von all dem Treiben der kapitalistischen Gesellschaft für Herrn Bekessy abgefallen war und nachdem er noch versichert hatte, daß aus diesem Prozeß weit weniger herauskommen werde, nämlich bloß die Erkenntnis, daß alle Zeitungen »Geschäfte nach ihrer Art machen«, daß jede trachte, »ihr redliches Auskommen zu finden«, und daß er »wirklich glücklich wäre, wenn

*Der Herr Bekessy  
wichtig?*

\_\_\_\_\_

*etc*

*[Handwritten signatures]*

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was auch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frichte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein selener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben tief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersahen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

27

dieser Prozeß mit einem vernünftigen Ausgleich enden würde«, gab er die Erklärung ab, daß er alle seine Anwürfe gegen die Kläger »als durchaus unbegründet mit dem Ausdruck tiefen Bedauerns zurückziehe«, nachdem er vorher seine eigene Klage zurückgezogen hatte. Er hat also auf doppelte Art festgestellt, daß die folgenden am 7. Juli 1923 im »Österreichischen Volkswirt« erschienen Sätze keine »Verleumdung« sind:

1. Imre Bekessy ist seit jeher ein politisch schamloses, charakterloses Subjekt.
2. Imre Bekessy ist ein Lügner und Schwindler, der erfundene falsche Nachrichten verbreitet, die nur der Befriedigung persönlicher Rachsucht oder der persönlichen Bereicherung dienen können.
3. Imre Bekessy ist ein käuflicher Journalist, der Bezahlung fordert und nimmt für die Verbreitung von redaktionellen Nachrichten und Artikeln, die Wertpapiere anpreisen oder sonst geschäftliche und persönliche Interessen seiner Auftraggeber fördern sollen.

Die Zurückziehung ~~(des Prozesses)~~ wegen dieser Beschuldigungen hat Herr Bekessy mit Recht als »ein Gebot der Klugheit« bezeichnet. Aber nimmt sich diese ganze Angelegenheit von damals, als versucht wurde, einen Vorstoß der Antimoral zurückzuweisen, nicht wie der erste Entwurf aus zu dem weit größeren Kontrast, der die Antimoral als Sittenrichter gegen mich mobilisiert hat? Die Kläger hatten damals beklagt:

daß wir uns in der unflätigsten Weise von einem Manne haben beschimpfen lassen müssen, der als notorisch Bestochener, als Lügner und Schwindler nicht nur von uns, meine Herren Geschworenen, sondern von der ganzen Welt ohne Unterschied der Partei bezeichnet und behandelt wird.

Und man wird, daß alles schon einmal dagewesen ist, erkennen, wenn man die folgenden Sätze aus dem »Volkswirt« vom 24. November und vom 1. Dezember 1923 liest:

... Daß ein Ehrloser nicht beleidigen kann, ist eine allgemeingültige Regel unter anständigen Menschen. Selbstverständlich reicht die neue Schmutzlawine, die Bekessy täglich auf die arme Wiener Bevölkerung niedergehen läßt, an uns so wenig heran wie seine unflätigen Artikel in den vier Monaten zwischen der Veröffentlichung unserer ersten Erklärung und dem Prozeßtermin. ...

7 *As Kessy*

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hatte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stiß der Pressel  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulc' jubbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für.  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fruchte bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »StiegeLhupfer«. Und er wird als Oberbsterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das KirchenstegeLhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthausler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausesehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

W

... Wir wiederholen nochmals mit Nachdruck, daß wir in dieser Sache uns ausschließlich als freiwillige Beauftragte der anständigen Menschen dieses Landes betrachten, daß wir... uns der peinlichen Aufgabe... nur unterzogen haben, weil sich in der Demokratie einer schließlich jeder notwendigen Aufgabe unterziehen muß. Es wäre uns eine große Freude gewesen zu sehen, daß sich andere zu dieser Aufgabe drängen, und wir hätten dann gewiß nicht die erbärmliche Rolle derer gespielt, die höhnisch interessiert und mit leidenschaftsloser Objektivität zusehen, wenn Publizisten, die von allen Parteien die deutlichsten Zeichen der Wertschätzung erfahren haben... von einem eben zugereisten Preßpiraten, der sich außerhalb des Gesetzes stellt, mit Schmutzkübeln übergossen werden. Aber man glaube nicht, daß unsere Fähigkeit zur Verachtung sich an Imre Bekessy erschöpft.

n 2

... Wenn die österreichische Öffentlichkeit nach dem, was sie bisher weiß... diesen Mann und seine Blätter noch solange in ihrer Mitte duldet, so sind wir die letzten, die das anfrucht. Wir tun unsere Pflicht, unterlassen die andern die ihre, so trifft sie die Verantwortung, daß dieses Land schließlich in einem moralischen Sumpf verkommt... Die Vernichtung eines schmutzigen Reptils ist keine geistige Angelegenheit, sondern nur ein peinliches Gebot der Reinlichkeit.

Das aber sagte natürlich der Gegner, nicht der Verteidiger, und man wird es demnach verstehen, daß der Verteidiger, nicht der Gegner, die zusammenfassenden Worte über Bekessy gesprochen hat:

... daß hier einer steht, der zwar dreist und kräftig hineingreift, der aber im Kern der anständigste Mensch von der Welt ist, ja mehr, der sich ein wenig spielerisch in der Rolle gefällt, der Böse zu sein.

Also, wiewohl er alles nur in allem nimmt, er war ein Mann; und der Verteidiger hat mich überzeugt. Als Angeklagter und als Kläger hat Bekessy verzichtet; als Richter erkenne ich ihn an. Und wäre ich nur des Tonfalls habhaft, mit dem sich in der Welt der 'Stunde' alles machen läßt, so daß Schuld zur Ehre wird und vice versa — wie rein und aufrecht wollte ich, Ernst beiseite, mit meinen sämtlichen Makeln dastehn!

J. A.

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaft Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görilizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



21

zu entfliehen. Gott, ich bin ja gern bereit, Bekessy nur jeden möglichen Beweis zu geben, daß ich trotzdem kein Prasser bin und daß der kleine Wagen, dessen Verwendung für die dadurch ermöglichten Vortragsreisen einer finanziellen Ersparnis gleichkommt, nebstbei nur noch dem Zwecke dient, mich für eine Stunde dem Pestgehege, in dem sie ausgebrüllt wird, zu entrücken, um statt ihrer eine Nachtigall schlagen zu hören. Der Wagen ist vom Verlag der Fackel angeschafft worden, aber der Administrationschef macht damit keine Erpreßreisen zum Bankenverband nach Prag, sondern der Chefredakteur, um dort Vorlesungen zu halten, und wahrhaftig, in derselben Stunde, in der von dem grimmigen Kontrast zu lesen war, daß der große Satiriker, der diese »im Auto am Elend vorbeifahrende Zeit« verflucht, selber eines besitze, war dieses auf dem Weg nach Brünn, also zum Elend hin, das die dortigen Theatermitglieder meine Hilfe anrufen ließ, die ich ihnen ohne diese Art der Beförderung kaum gewährt hätte. Wenn Kierkegaards Hund, den sich das Publikum zum Vergnügen hält und der »auf den Besseren gehetzt« wird, jetzt hinter einem Automobil bellt, so gehört das zu den üblichen Hindernissen der Landstraße — das Automobil zieht weiter. Im übrigen möchte ich in Berücksichtigung des Umstandes, daß es eigentlich Herrn Bekessy einen Dreck angeht, also in sein Ressort fällt, mein Bedauern aussprechen, daß ich ihn enttäuscht habe, indem meine Lebensführung nicht ganz so antikapitalistisch gehalten ist, wie er sich immer vorgestellt hat. Der Eremit lebt von Wurzeln, der Journalist von Pauschalien, ich auf meine Façon; das ist ganz verschieden. Ich nehme des Tags nur eine Mahlzeit zu mir, entarte aber dafür in andern Bedürfnissen. Ich habe elektrisches Licht, Telephon, Bad im Hause, der Verlag der Fackel ist im Clearing-Verkehr, und ob ich ersparte hundert Millionen Kronen, die keineswegs durch Korruption verdient wurden, für ein Kleinauto ausbebe, für Hummermaschinen oder für andere Notwendigkeiten und Annehmlichkeiten meines Lebens, das müßte Bekessy schon mir überlassen, wenn nur er dadurch nicht

Ly Tai

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von .Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.